

# Mac Rewind



Das wöchentliche Magazin für Apple- und Technikfans



## Super-kali-frage-listisch-expi-monopodis

Grundlagen zu Monopods und ein Praxistest von fünf Modellen

# Liebe Leser

Puh, was für eine Woche! Dank der bevorstehenden Messen IFA und Photokina gab es in den letzten Tagen dermaßen viele Neuvorstellungen, vor allem aus dem Fotobereich, dass ich aus zeitlichen Gründen längst nicht alles berücksichtigen konnte. Wenn also in dieser Ausgabe ein Produkt fehlt, dass Sie gerne in Mac Rewind wiedergefunden hätten: bitte um Vergebung. Hinzu kommt noch der sehr umfangreiche Bericht über Einbeinstative, womit diese Mac Rewind zu einer der dicksten Ausgaben überhaupt geworden ist. Viel Spass damit!

Herzlichst Ihr  
Frank Borowski  
alias sonorman



# INHALT

Editorial .....	2
Super-kali-frage-listisch-expi-monopodis .....	3
Tools, Utilities & Stuff.....	18
Canons Produktoffensive 2010.....	18
Sony A33 & A55 – Und wieder eine neue Nische.....	22
Nikon D3100: Konservativ und doch (auch) ein Vorreiter .....	25
ARCAM rDac: Mehr High-End für Macs.....	28
Canon legt nach: Neue Kamera und Objektive .....	28
Bilder der Woche .....	33
Impressum .....	34

## exiFinder 1.0b erschienen

Exklusiv für Mac Rewind-Leser und MTN-User: Das praktische, kostenlose Exif-Tool **exiFinder** in seiner wahrscheinlich letzten Beta-Version mit vielen neuen Funktionen!

Zum Laden von exiFinder (ca. 1,8 MB) bitte einfach auf dieses Fenster klicken.

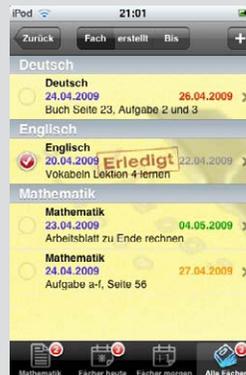
Nähere Informationen zur neuen Version von exiFinder finden Sie in dieser Meldung auf MacTechNews.

# APP-ECKE



Der iTunes App Store bietet mittlerweile eine unüberschaubar große Auswahl an Programmen und jeden Tag werden es mehr. Ein kleinen Überblick, Empfehlungen und Sonderangebote bietet die 79 Cent teure App **„Appticker“** für iPhones.

(ms)



Der schulische Alltag lässt sich mit Hilfe der App **„Stundenplan“** bewältigen. Wie der Name schon erahnen lässt, bietet die App für 1,59€ einen Stundenplan, der es an nichts fehlen lässt. Ein Muss für jeden Schüler. Erhältlich für iPhone und iPod touch.

(ms)



Mit **„Sparkle the Game“** erhält ein alter Spieleklassiker Einzug auf iPad, iPhone und iPod touch. Ziel des Spieles ist es, Murmelketten aufzu-

lösen. Simpel, aber fesselnd. Die Vollversion ist für 2,39 € erhältlich, die abgespeckte Lite-Edition ist kostenlos.

(ms)



# Super-kali-frage-listisch-expi-monopodis

## Grundlagen zu Einbeinstativen und ein Praxistest von fünf Modellen

(son)

Für Einsteiger, Fortgeschrittene und Experten gleichermaßen, gehören Stative zu den wichtigsten Zubehören der Fotoausrüstung. Auch wenn man es nicht jeden Tag braucht und obwohl die Kameras dank immer besserer High-ISO-Leistung selbst in schummerigen Situationen noch gute Bilder zu zaubern vermögen, kommt man doch in gewissen Situationen nicht um eine solide Halte- lösung für die Kamera herum. Dabei geht es vor allem um dreibeinige Standlösungen, doch im Forum taucht auch immer wieder die Frage nach dem besten Einbeinstativ auf. Oftmals wird dabei jedoch die Frage außer acht gelassen, ob die Anschaffung eines solchen Einbeinstativs, oder Monopods, wie es im englischen heißt, überhaupt Sinn macht. Um ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen, möchte ich zunächst einmal versuchen zu klären, wozu Einbeinstative überhaupt gut sind.

Wie immer, wenn man eine Anschaffung plant, sollte man sich zuvor Gedanken um den Nutzen der Sache machen. Hobbyfotografen, aber auch manche Profis lassen sich gerne mal zu Spontankäufen hinreißen, die sie im Nachhinein möglicherweise bedauern. Bei Einbeinstativen ist das recht oft der Fall, denn wer zuvor noch keine Erfahrung mit diesen „Stützhilfen“ gemacht hat, weiß oft gar nicht, wie sehr Mono-pods auf bestimmte Aufgaben spezialisiert sind.

Die häufigsten Einsatzgebiete für Einbeinstative sind dort, wo man für längere Zeit an einem Ort verharret, um dort (meistens stehend) beweglichen Ereignissen zu folgen und zu fotografieren. Und das in dem meisten Fällen aus einer gewissen Distanz, also mit Teleobjektiven. Mit anderen Worten: Sportereignisse. Autorennen, Motorradrennen, Fußball, Wintersportarten u.s.w. Für Dinge wie Wanderungen, oder

grundsätzlich, um längere Belichtungszeiten wackelfrei nutzen zu können, sind Einbeinstative nur sehr bedingt geeignet. Im Klartext heißt das: Einbeinstative sind kein Ersatz für Dreibeinstative! Falls Sie also dachten, ein Einbein wäre eine günstige, leichte, besser transportierbare Lösung, als ein Dreibein; vergessen Sie es.

Einbeinstative sind am Einsatzort eher immobil und vergleichsweise instabil, da sie nicht von selbst stehen. Sie sollen den Fotografen vor allem vom Gewicht der Kamera/Objektivkombination entlasten, so dass der Fotograf sein bewegliches Motiv über einen langen Zeitraum stetig anvisieren kann, ohne zu ermüden. Und es soll dabei helfen, große und schwere Teleobjektive einigermaßen ruhig auf das Motiv ausrichten zu können. Das ist eigentlich sehr offensichtlich, doch oft genug wird dies nicht bedacht. Für Einsteiger, die nicht mehr als ein 18-200mm Kit-

objektiv ihr Eigen nennen und nur ab und zu Sport fotografieren, sind Einbeine damit praktisch überflüssig. Vor allem mit deutlich schwererem Equipment, und wenn man ständig in besagten Situationen fotografiert, sollte man sich die Anschaffung eines Monopods überlegen.

Wenn das der Fall ist und unbedingt ein Einbein her muss, ergibt sich die nächste Frage von ganz allein: Wieviel sollte man investieren? Wie immer gibt es auch hier im Wesentlichen drei Ansätze:

1. Es soll das billigste vom billigsten sein – Hauptsache, es knickt nicht gleich bei der kleinsten Belastung ein.
2. Es soll der bestmögliche Kompromiss aus günstigem Preis und höchstmöglicher Qualität/Leistung sein.
3. Egal was es kostet, es soll einfach das Beste vom Besten sein.

Vom ersten Ansatz rate ich eigentlich immer ab. Bevor man sich mit



Nicht interessiert an allen Details? Bitte blättern Sie vor auf Seite 12 zum [Fazit](#) und auf Seite 17 zur [Ergebnistabelle](#).

enttäuschend schlechter Ware herumschlägt, ist es oft besser, einfach ganz darauf zu verzichten. Lieber etwas mehr investieren und hochwertigere Ware kaufen, ist meine Devise. Punkt Nummer 3 kommt natürlich immer dann in Frage, wenn das Portmonee nicht gerade aus Zwiebelleder ist, bei dem man ständig heulen muss, wenn man hinein schaut.

Aus diesem Grund habe ich bei meinem nachher folgenden Praxistest auf ganz billige Einbein-Angebote verzichtet und nur Kandidaten ab ca. 85 Euro aufwärts berücksichtigt. Sie wissen ja: Wer (zu) billig kauft, kauft zwei mal.

Ist die Frage nach der Investitionsobergrenze abgeklärt, kommen die technischen Details aufs Parkett. Was zeichnet ein gutes Einbeinstativ aus? Die Antwort darauf ist im Grunde genommen natürlich simpel: Es sollte beim Transport möglichst wenig stören und im Einsatz möglichst stabil und zuverlässig sein. Darüber hinaus sind es wieder mal die Details, welche die Spreu vom Weizen trennen.

Ähnlich wie bei Dreibeinstativen unterscheiden sich auch Einbeine durch die Art des verwendeten Beinmaterials und die Art und Anzahl der Beinauszüge. Die beiden meistver-

wendeten Materialien heutiger Einbeine sind Aluminium und Carbon, wobei in beiden Fällen große Qualitätsunterschiede zu finden sind. Wer nicht gerade ein Materialexperte ist, dürfte es aber schwer haben, die Qualität des verwendeten Materials nur durch genaue Betrachtung herauszufinden. Doch bei Carbon gibt es zumindest Anhaltspunkte.

Das High-Tech-Material Carbon wird heutzutage in vielen Produkten eingesetzt, zu extrem unterschiedlichen Preisen. Während Carbon bis vor nicht allzu langer Zeit nur in sehr teuren Stativen zum Einsatz kam, sind heute auch Carbonstative zu Preisen erhältlich, die denen aus Aluminium Konkurrenz machen. Doch so manches (nicht jedes) Carbon-Schnäppchen entpuppt sich am Ende als technisch minderwertiger Materialverschnitt. Ähnlich wie bei Kleidung, wo hochwertige Naturfasern oft mit billigen Kunstfasern versetzt werden, gibt es auch bei Carbon unterschiedliche Reinheitsgrade und starke Differenzen in der Fertigungsqualität. Der Griff zum Carbonstativ ist also noch längst nicht gleichbedeutend, mit dem besseren Kauf gegenüber Aluminium. Doch wie schon gesagt, kann

der Laie leider nur schwer anhand des Äußeren auf die inneren Werte des Materials schließen. Zur Erkennung bleiben also eigentlich nur die Beteuerungen der Hersteller, die nur in seltenen Fällen, wie bei Gitzo, so offen über ihre Materialqualität sprechen, oder das gute, alte Anfasen und Ausprobieren, womit man zumindest schon mal einen groben Eindruck von der Gesamtqualität erhält. Versteckte Mängel, wie Einschlüsse und Bläschen im Material erkennt man damit leider nicht. Wer auf Nummer Sicher gehen will, muss auf jeden Fall tiefer in die Tasche greifen und darf sich nicht von markigen Werbesprüchen blenden lassen, die so gar nicht zum ausgewiesenen Preis passen mögen. Der gesunde Menschenverstand ist hier der Berater der Wahl.

Welche Unterschiede es bei Carbon geben kann, hat Hersteller Gitzo, der sich mit seinen hochpreisigen Produkten ständigem Druck der Billigkonkurrenz ausgesetzt sieht, in einer interessanten PDF [„Warum ist Carbon nicht gleich Carbon“](#) zusammengefasst.

Okay, lange Rede, kurzer Sinn: Die Stabilität ist ein entscheidendes Kriterium und der Oberbegriff für ver-

schiedene Parameter. Dazu gehört die Belastbarkeit durch das Gewicht des aufgeschraubten Equipments (plus ein gewisses, legeres „sich anhängen“ des Fotografen), die laterale Stabilität (quasi die Knick- und Biegefestigkeit) und die Unempfindlichkeit gegen Stöße, insbesondere beim Transport. Zumindest die ersten beiden Parameter lassen sich recht leicht in der Praxis beurteilen. Sackt das Stativ schon bei etwas erhöhtem Druck einfach ein, oder windet es sich im Material oder an den Verschlussstellen, ist Vorsicht geboten. Je unbeeindruckter sich das Einbein von derlei Belastungen zeigt, desto besser.

Zumindest theoretisch sagt auch die Anzahl der Beinauszüge (das „Mutterelement“ nicht mitgerechnet) etwas über die Stabilität aus. Je mehr Auszüge, desto mehr Verbindungspunkte, die potentielle Schwachstellen sind. Dass es in der Praxis jedoch ganz anders aussehen kann, lesen Sie später noch im Test.

Neben der Stabilität sind Größe und Gewicht von hoher Bedeutung. Ein Einbein sollte beim Transport so leicht und klein wie möglich sein, und im Einsatz groß genug, damit sich der Fotograf nicht ständig weit



zur Kamera herunter bücken muss. Die Expansionsspanne, also die Differenz zwischen kleinstem und größtem Maß, ist hier ein interessanter Wert, den Mac Rewind ab sofort in den Wertungstabellen für Stativ mit angibt.

Ansonsten bleiben noch Details, die das Leben leichter machen können. Etwa die Art des Standfußes, die Griffigkeit, ob eine Transporttasche dabei ist, und last but not least, wie einfach sich das Stativ ein- und ausfahren lässt, und wie gut die Verschlüsse funktionieren. Beim letztgenannten Punkt gibt es wieder zwei grundlegend unterschiedliche Methoden. Die meisten Anbieter vertrauen heutzutage auf Drehverschlüsse. Nur Cullmann tritt in diesem Test mit Klemmverschlüssen an.

Drehverschlüsse haben zwei wesentliche Vorteile: Erstens, sie müssen nicht nachjustiert werden, weil sie immer so fest zupacken, wie der Anwender sie zudreht, und zweitens stehen sie nicht sehr weit über, was das Verstauen in der Tasche erleichtert und das Verheddern mit Gurten verhindert. Zudem sind gute Drehverschlüsse mit wenig Aufwand relativ komfortabel nutzbar.

Klemmverschlüsse sind – sofern

sie gut gemacht sind – noch etwas einfacher handzuhaben, müssen aber gegebenenfalls mittels Werkzeug (meist ein Inbusschlüssel) nachjustiert werden, was aber bei guten Stativen nicht oft der Fall sein dürfte. Letztendlich ist es wohl eher eine Frage des persönlichen Geschmacks, welcher Verschluss einem besser gefällt. Ich selbst komme mit beiden Arten gut zurecht.

Am unteren Ende unterscheiden sich Einbeinstative oft recht deutlich. Während einige Hersteller auf eher einfache, spitz zulaufende Fußstücke setzen (z.B. Gitzo), favorisieren andere eher großflächige Aufsetzpunkte (Monostat), und wieder andere bieten irgend etwas dazwischen an – manchmal in Form eines Kombifußes mit herausdrehbarem Spike (Manfrotto, Vanguard).

Die Kopfseite der Einbeinstative ist fast immer mit einer kombinierten Kameraschraube für 1/4" und 3/8" ausgestattet, die je nach Bedarf einfach umgedreht werden kann. Als Montagefläche bieten die Hersteller meist irgendwelche schraubbaren Teller unterschiedlichen Durchmessers. Und praktisch jedes Einbeinstativ bietet eine Handschlaufe für die zusätzliche Si-

cherung gegen versehentliches Umfallen.

Ein technisch nicht ganz so entscheidender Punkt ist die Griffigkeit und die Haptik der Materialien. Der Handgriff ist üblicherweise mit irgend einer Gummierung verkleidet. In der kalten Jahreszeit kann das verwendete Beinmaterial noch einen gewissen Unterschied machen. Carbon fühlt sich nämlich bei weitem nicht so kalt an, wie Alu. Aber da man sein Monopod normalerweise nur am verkleideten Handgriff anfasst, ist das von eher sekundärer Bedeutung.

Zum Schluss noch ein nicht ganz unwesentlicher Punkt. Auch Einbeinstative kann man mit Stativköpfen aufrüsten. Die Frage, ob, wann und welche Art von Kopf man hierfür verwenden sollte, ist wieder stark von den persönlichen Einsatzwünschen abhängig. Dabei würde ich zu Kugelköpfen nur dann raten, wenn kleinere/leichtere Kameras auf das Stativ gesetzt werden sollen, und/oder wenn am Objektiv keine Stativschelle vorhanden ist. Bei schwereren Kameras und Objektiven mit Stativschelle empfiehlt sich eher ein Neiger, der lediglich die Kippbewegung nach vorne und hinten

erlaubt. Soll die Kamera ins Portraitformat gedreht werden, geht das am besten über die Stativschelle des Objektivs.

Da Stativköpfe hier nicht das Thema sind, will ich nicht weiter auf die komplexe Thematik zur Befestigung (Schnellverschluss/Schraube etc.) eingehen. Davon abgesehen gibt es eigentlich auch nur sehr wenige, speziell für den Einsatz auf Einbeinstativen konstruierte Neiger. Einer der ganz wenigen, und dabei zum Glück auch ein recht preiswerter, ist das [Modell 234](#) von Manfrotto. Neben diesem günstigen Einbein-Neiger kenne ich eigentlich nur noch das ungleich kostspieligere [Modell MH-01](#) des US-Herstellers „Really Right Stuff“. Kurz gesagt: Wer die Kamera mit dem Einbein nicht nur in horizontaler Richtung drehen, sondern ab und zu auch mal nach oben und unten schwenken muss, sollte sich zusätzlich noch über die Anschaffung eines Neigers Gedanken machen.

**Da die wichtigsten Grundlagen somit abgeklärt sind, kommen wir nun zum Praxistest.** Ganz wichtig: Es handelt sich NICHT um einen Vergleichstest der fünf Modelle gegeneinander, sondern eher um fünf



Einzeltests von Modellen in unterschiedlichen Preisklassen und für unterschiedliche Anwendungsszenarien. Die Kandidaten sind (in der Reihenfolge ihres Eintreffens in der Redaktion):

- Monostat RS16SK-ART, 189 €
- Manfrotto Neotec 685B, 200 €
- Gitzo GM5561T, 367 €
- Cullmann Magnesit 580C, 129 €
- Vanguard Tracker AP-324, 99 €

Sie sehen, die Preisspanne ist recht groß, wobei ich noch mal darauf hinweisen möchte, dass die Straßenpreise (siehe Tabelle am Ende des Berichts) deutlich abweichen können und dass es selbstverständlich auch noch viel billigere Alternativen gibt, von denen ich zwar nicht grundsätzlich abraten möchte, bei denen die Gefahr eines Fehlgriffs aber exponentiell steigt. Und selbstredend erhebt diese kleine Auswahl auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit im gehobenen Segment.

### Monostat RS16SK-ART

Der Schweizer Spezialist für Einbeinstative Monostat war mir zwar schon länger bekannt, aber nicht geläufig. Erst verschiedene Hin-

weise im Forum und durch Empfehlungen von Lesern, dass ich mich doch mal mit dieser Marke beschäftigen sollte, führten zur Teilnahme diese Einbeins.

In Deutschland werden die Monostats von **Foto Joos** in Ravensburg vertrieben. Die Preise für Monostat Einbeine liegen derzeit zwischen 149 Euro für das Modell RS-16 Pro ART und 249 Euro für das RS-16 SL Carbon ART. Das hier besprochene Modell **RS16SK-ART** ist das jüngste Einbein in der Monostat-Historie und zugleich auch das kompakteste. Es ersetzt das Modell RS-16 SK Compact.

Das Beinmaterial ist Aluminium und Monostat setzt bei der Verriegelung der vier Beinauszüge auf Drehverschlüsse. Was Monostat auszeichnet, sind die besonders großen Tellerfüße, die wie eine umgedrehte Tasse aus Gummi aussehen, oder etwas flapsiger gesagt, wie Abfluss-Pumpel, nur ohne Ansaugfunktion. Dieser spezielle Fuß, in dessen Apex das Einbein mit einem gut versiegelten Federgelenk lagert, sollen für ei-



nen besonders sicheren und rutschfesten Stand auf jedem Untergrund sorgen.

An der Oberseite befindet sich eine schwarze Montageplatte aus Kunststoff mit einem Wechselgewinde zur Befestigung des Equipments oder eines Stativkopfes. Gehalten wird das RS16SK-ART an einer angenehm weichen Gummipolsterung. Zur Sicherung verfügt das Einbein über eine dünne, lederne Handschlaufe. Nicht selbstverständlich, bei Monostat aber Standard, ist eine mitgelieferte, exakt auf die Maße des Monopods zugeschnittene Transporttasche mit Schultergurt. Diese Tasche ist im Prinzip große Klasse, aber sollte man einen Stativkopf verwenden, passt das Stativ damit nicht mehr hinein. Die Tasche lässt keinen Millimeter Spielraum für derlei Erweiterungen.

Das Monostat RS16SK-ART ist mit seinem Packmaß von 43 cm, dem Gewicht von 622 g (Briefwaage) und dem vergleichsweise geringen Durchmesser wirklich ä-

ßerst kompakt und passt auch in einige Fototaschen, sofern der meistens eingeteilte Innenraum einen ausreichend langen Leerraum bietet, der auch Platz für den großen Tellerfuß (6,8 cm) bietet. Dabei vermittelt das Monostat ein sehr hochwertiges Gefühl und ist mit Ausnahme der drehbar gelagerten Handschlaufe klapperfrei.

Die gummierten Drehverschlüsse sind sehr griffig und lassen sich ohne allzu großen Kraftaufwand sicher ent- und verriegeln. Ausgefahren überzeugt das RS16SK-ART durch seine für fast alle Situationen ausreichend hohe Tragfähigkeit.

Bei der lateralen (seitlichen) Stabilität sieht es leider nicht ganz so gut aus. Stellt man das Einbein senkrecht mit etwas Last auf den Boden und wackelt dann an dem Bein, lässt es sich deutlich hin und her bewegen. An den Übergangspunkten zwischen den Rohren, sprich an den Verschlüssen, gibt es hier ein wenig zu viel Spiel. Auch die Schwingungsdämpfung ist dadurch nicht optimal. Schlägt man mit der flachen Hand ganz leicht seitlich gegen die ausgefahrenen Rohre, spürt man am Griffstück deutlich Vibrationen. Viel schwerwiegender kann unter



Umständen aber die recht geringe Arbeitshöhe von 143 cm sein. Für meine Körpergröße von 183 cm ist das jedenfalls deutlich zu wenig, so dass ich mich selbst mit der recht großen Nikon D3S immer recht weit herunter beugen muss, um durch den Sucher sehen zu können. Mit einem zusätzlichen Einbeineiger, wie dem genannten Manfrotto 234 kommt das RS16SK-ART dann gerade eben auf die richtige Höhe, doch damit passt das Monostat nicht mehr in seine mitgelieferte Tasche. Wer noch größer ist, sollte sich unbedingt nach einem Einbein mit größerer Arbeitshöhe suchen, die es natürlich auch von Monostat gibt.

Meine Empfehlung für das Monostat RS16SK-ART geht daher an nicht allzu große Fotografen, die ein möglichst kleines Gepäck mit sich führen wollen und eine Kompaktkamera, Messsucherkamera (z.B. Leica M9), oder eine kleine SLR auf dem Einbein verwenden wollen.

### Manfrotto Neotec Pro 685B

Manfrotto ist jedem, der sich auch nur ein klein wenig in der Fotowelt

auskennt, ein Begriff. Der Hersteller gehört zu den größten Anbietern von Stativen und anderem Foto/Studiozubehör weltweit, da ist es natürlich kein Wunder, dass sich im Programm von Manfrotto auch alle Spielarten von Einbeinstativen finden.

Für diesen Praxistest habe ich jedoch absichtlich ein ganz besonderes Modell geordert. Statt eines normalen Alu- oder Carbon-Einbeins mit Klemm- oder Drehverschlüssen, bietet das [Neotec Pro 685B](#) einen außergewöhnlichen Schnellverschluss in Form eines Kupplungsgriffes am Handstück.

Das 685B unterscheidet sich gleich in einer ganzen Reihe von Details von den anderen Kandidaten. Neben dem Kupplungsgriff verfügt dieses Monopod nur über zwei Auszüge. Das bedeutet, sein Packmaß ist mit 74,5 cm vergleichsweise groß, doch dafür bietet es voll ausgefahren eine Arbeitshöhe von 170 cm – die größte im Test. Zum Ein- und Ausfahren zieht man lediglich die Kupplung am Handgriff, wie

bei einem Motorrad, und schiebt oder zieht die Beinstücke in die gewünschte Länge. Nach dem Loslassen der Kupplung ist das Stativ sofort bombenfest fixiert. Gegen unbeabsichtigtes Lösen der Kupp-

lung gibt es jedoch zusätzlich noch einen kleinen Sicherungshebel unterhalb der Kupplung, der mit dem kleinen Finger zusätzlich gedrückt werden muss. Das macht die Sache am Anfang ein klein wenig gewöhnungsbedürftig, aber man hat den Bogen schnell raus. Von da an ist das Neotec Pro wohl das mit Abstand am schnellsten ein- und ausfahrbare Einbein am Markt, wodurch es für Anwendungen prädestiniert ist, die anderen Einbeinstativen eher nicht so gut liegen. Zum Beispiel das Umherwandern mit montierter Kamera auf dem Einbein. Wer von Punkt zu Punkt geht und ständig das Einbein ein- und ausfahren muss – beispielsweise im Zoo – der wird den Komfort des Neotec Pro nicht mehr missen wollen.

Bleibt die Frage, wie sich dieses Spezial-Einbein in den restlichen Kriterien schlägt. Doch schauen wir uns erst mal an, was das 685B sonst noch zu bieten hat. Das Rohrmaterial aus Aluminium ist recht dickwandig, was zusammen mit der Kupplung zum höchsten Gewicht im Testfeld führt. Das 685B wiegt fast genau ein Kilogramm, was für ein Monopod recht viel ist. Ein zusätzlicher Neiger oder Kugelkopf natürlich nicht mitgerechnet.

Am Bodenende besitzt das 685B einen Kombifuß aus Hartgummi, der durch Einschrauben einen stumpfen Spike freigibt. Als weitere Besonderheit bietet das Neotec Pro hier noch einen klappbaren Fußbügel, der einerseits als Auszugshilfe dient und andererseits den Stand sichert.

Am gegenüberliegenden Ende befindet sich, oberhalb des Kupplungsgriffes, eine runde Auflageplatte für das Equipment. Eine ins Gehäuse eingelassene Drehscheibe hilft beim Einschrauben des nicht wechselbaren Gewindes. Natürlich verfügt auch das Neotec Pro über



eine Handschlaufe, über dessen tatsächlichen Nutzen man geteilter Meinung sein kann. Mich persönlich stören die Handschlaufen an Einbeinstativen eher. Abmontieren ist aber bei allen getesteten Modellen kein Problem.

Beim Thema Stabilität kann das 685B leider nicht wie erhofft punkten. Durch die lediglich zwei Auszüge und das kräftige Rohrmaterial hatte ich mir bei der lateralen Stabilität mehr erhofft, doch wie beim Monostat ist auch das Manfrotto Neotec Pro in dieser Disziplin nicht vollends überzeugend. Bei der Tragkraft hingegen ist alles paletti. Die vom Hersteller angegebenen 8 kg (niedrigster Wert im Test) bringen die Kupplung nicht zum Rutschen und es hat sogar noch einige Reserven, so dass fast jedes Equipment problemlos getragen wird.

Die besondere Technik mit Kuppelungsgriff macht das Neotec Pro 685B leider zum zweitbesten Teilnehmer des Tests. Für den zuvor genannten Einsatzzweck, umherwandern mit montierter Kamera und häufiges Ein- und Ausfahren, ist dieses Einbeinstativ wahrscheinlich die beste verfügbare Lösung und damit jeden Cent wert. Die Tragkraft ist

zwar auch für größere Kamera/Objektivkombinationen ausreichend, doch für den Einsatzzweck und aufgrund der leicht eingeschränkten lateralen Stabilität würde ich das 685B am ehesten für kompakte Kameras und kleine SLRs empfehlen.

### **Vanguard Tracker AP-324**

Wie bei der Vorstellung der Vanguard Fototaschen in der letzten Ausgabe versprochen, ist bei diesem Test von Einbeinstativen auch ein Modell des US-Herstellers dabei, der erst seit kurzem einen offiziellen Vertrieb in Deutschland hat. Die Vanguard Deutschland GmbH kümmert sich um die Vermarktung hierzulande.

Nach dem sehr guten Eindruck, den die Fototaschen von Vanguard bei mir hinterlassen haben, war ich sehr gespannt auf den ersten Kontakt mit einer Stativlösung der Amerikaner. Vanguard Deutschland hat mir hierfür ein Aluminium-Einbeinstativ Typ „[Tracker AP-324](#)“ zugeschickt, dass mit rund 100 Euro

Listenpreis in die Läden geht. Neben diesem Modell gibt es noch einige andere Varianten aus Aluminium und Carbon von Vanguard. Die Carbon-Version des hier getesteten AP-324 kostet rund das Doppelte, stand mir aber leider noch nicht zum Test zur Verfügung.

Das Vanguard AP-324 ist ein absolut klassischer Vertreter seiner Spezies, ohne besondere Exzentrik. Die drei mit Drehverschlüssen verriegelbaren Auszüge sind – wie bei den anderen Kandidaten – sehr griffig und lassen sich alle auf einmal mit einem Dreh lösen oder fixieren, so dass das Ein- und Ausfahren eine Sache von Sekunden ist.

Der Fuß des Vanguard ist eine Kombination aus flachem Tellerfuß und herausdrehbarem Spike, kopfseitig findet sich die übliche, runde Montageplatte. Während bei den anderen Kandidaten die Platte per Hand abschraubbar ist, ist sie beim Vanguard bombenfest montiert. Zum Wechseln des Gewindedurch-

messers ist in der Platte ein Adaptergewinde eingelassen, dass man mit einem Speziälschlüssel (mitgeliefert) erst mal ausdrehen muss, um es dann auf das dünnere Standardgewinde schrauben zu können.

Die obligatorische Handschlaufe fehlt natürlich auch hier nicht und auch das Vanguard setzt auf eine Art Moosgummi als Griffmaterial. Leider ist das Moosgummi bei meinem Testmuster nicht großflächig fixiert und lässt sich im oberen und unteren Bereich verdrehen. In der Praxis sollte das eigentlich kein Problem darstellen, aber ich kann nicht ausschließen, dass sich das Gummi mit der Zeit komplett löst und dann herumrutscht.

Mit 622 g Gewicht, einem Packmaß von 54 cm und einer Expansionsspanne von 113 cm (ergibt eine Arbeitshöhe von 167 cm) ist das Tracker AP-324 nicht gerade das kompakteste Einbein für den Transport, bewegt sich damit aber in durchschnittlichen Bahnen. Die Arbeitshö-



he reicht auch für Personen über 190 cm Körpergröße.

Bei der Stabilität verhält sich das Vanguard ähnlich, wie die anderen Alu-Vertreter im Test. Die Belastbarkeit durch schweres Equipment ist für praktisch alle Situationen ausreichend, doch auch dieses Stativ ist in der lateralen Achse nicht ganz so steif, wie man es sich wünschen würde. Auch im Falle des Vanguard scheinen die Verbindungsstücke der Schwachpunkt zu sein, denn hier ist ein wenig Spiel festzustellen. Die Schwingungsdämpfung ist etwas besser, als beim Monostat, dass jedoch über vier statt drei Auszüge verfügt.

Das Vanguard Tracker AP-324 eignet sich aus meiner Sicht am Besten für kleine und mittlere SLRs mit kleinen bis mittelgroßen Objektiven.

### **Cullmann Magnesit 580C**

Der deutsche Hersteller Cullmann hat sich im Laufe des letzten Jahres mächtig ins Zeug gelegt und eine Vielzahl neuer Produkte aus unterschiedlichsten Bereichen aufgelegt, darunter auch neue Stativserien in unterschiedlichen Preisklassen. Aus der Top-Serie Magnesit nimmt an diesem Test auch ein Einbeinstativ,

das Modell **Magnesit 580C**, teil.

Die Bezeichnung Magnesit weist auf die Verwendung von Magnesium an bestimmten Bauteilen hin. Die Beinrohre bestehen aber aus Carbon. Das ist in diesem Fall ein wenig überraschend, denn für ein Produkt von einem deutschen Hersteller ist der Preis von 129 Euro für ein Carbonstativ ausgesprochen günstig. Und sehen Sie sich erst mal den Straßenpreis an! Okay, auch das Cullmann wird in China gefertigt, aber die komplette Entwicklung, Materialauswahl und Endkontrolle findet in Deutschland statt und Cullmann verspricht, höchste Qualitätsstandards einzuhalten.

Tatsächlich macht das 580C schon beim ersten Kontakt einen bombigen Eindruck auf mich. Die Verarbeitung ist bis ins Detail ausgezeichnet und setzt sich somit auch in der Haptik fort. Das 580C fühlt sich ungeheuer gut und solide an – und ist dabei erstaunlich leicht. Cullmann selbst gibt ein Gewicht von 610 g an, doch meine Briefwaage weist lediglich 566 g



aus, womit das Cullmann das leichteste Einbein in diesem Test ist und auch die größte Abweichung (im positiven Sinne) bei der Gewichtsangabe aufweist.

Im Gegensatz zu den anderen Teilnehmern verfügt nur das Cullmann über Klemmverschlüsse für die drei Auszüge. Diese Klapphebel sehen aus und fühlen sich an wie Plastik, sind aber aus dem namensgebenden Magnesium. Sie sind angenehm griffig und dabei abgerundet, so dass ein Verheddern mit Gurten recht unwahrscheinlich ist. Die Hebel stehen auch nicht besonders weit ab, so dass der Nachteil solcher Hebel gegenüber den Drehverschlüssen vernachlässigbar ist. Was sich nicht geändert hat, ist der Umstand, dass man solche Hebel unter Umständen auch mal nachjustieren muss, wofür ein passender Inbusschlüssel beiliegt. Die Funktion in der Praxis ist dafür äußerst komfortabel und meiner Meinung nach noch etwas besser, als bei den heute üblichen Drehverschlüssen. Die Klemmkraft ist dabei – ent-

sprechend der Justierung – immer gleichbleibend, während die Drehverschlüsse immer so fest zupacken, wie der Anwender es wünscht, was im Eifer des Gefechts aber auch schon mal zu fest sein kann. Mir gefallen diese Cullmann-Knebel jedenfalls ausgesprochen gut.

Bodenkontakt hält beim 580C ein relativ kleiner, aber rutschfester und beweglich gelagerter Fuß. Der nimmt in der Tasche keinen unnötigen Platz weg und passt auch in die bei einigen Fototaschen zu findenden, äußeren Befestigungstaschen für Stative. Ein großer Tellerfuß, wie beim Monostat, ist für solche Befestigungsarten weniger geeignet. Da der Fuß des Cullmann in der Praxis ausgezeichnet funktioniert und einen sicheren Stand bietet, gefällt er mit von allen Kandidaten, zusammen mit dem ebenfalls einfachen Fuß des Gitzo, am besten.

Das „Mutter-Rohr“ ist beim Cullmann über die gesamte Länge mit einem sehr angenehmen, nicht zu weichen, nicht zu harten Moosgummi überzogen, das auch ganzflächig verklebt ist. Oberhalb davon sitzt die übliche, abnehmbare Handschlaufe und wieder eine runde, mittelgroße Montageplatte mit



Wechselgewinde und Sicherungsmadenschrauben.

Die Grundmaße des Cullmann 580C sind fast identisch mit denen des Vanguard. Hier wie dort gilt es, 54 cm Minimallänge zu verstauen. Die Expansionsspanne ist mit 114 cm ebenfalls fast identisch, womit auch das Cullmann eine für die meisten Körpergrößen ausreichende Arbeitshöhe erreicht.

Spätestens dann, wenn man das Cullmann 580C auf Arbeitshöhe ausgefahren hat, macht sich im Vergleich zu den Teilnehmern aus Alu Erstaunen breit. Das 580C wirkt beeindruckend solide. Die angegebene Tragfähigkeit von 12,5 kg wird locker übertroffen, aber was noch viel mehr erstaunt, ist die laterale Stabilität. Im Gegensatz zu den Alu-Kollegen im Test gibt sich das 580C hier keinerlei Blöße. Seitliche Bewegungen sind ohne Gewalteinwirkung so gut wie ausgeschlossen. Spiel an den Rohrübergängen gibt es nicht und die Biegsamkeit des Materials in sich ist sehr gering. Das führt dazu, dass auch Schwingungsdämpfung des Cullmann deutlich besser ist, als die der Alu-Vertreter.

In Anbetracht des günstigen Preises und kombiniert mit dem sehr

geringen Gewicht, der hohen Stabilität und der tollen Verarbeitung, plus dem hohen Bedienkomfort durch die Knebelverschlüsse, ist das Cullmann der unangefochtene Preis-/Leistungssieger des Tests. Es eignet sich für fast alle Kameraarten von der Ultrakompakten, bis hin zu Pro-SLRs mit nicht allzu gigantischen Objektiven. Ein echtes HIGHLIGHT.

### Gitzo GM5561T

Damit wären wir auch schon beim letzten und teuersten Vertreter dieses Testfeldes angekommen. Gitzo ist ein ausgesprochener High-

End-Hersteller und hat sich bei mir schon des öfteren höchste Anerkennung gesichert. Nicht zuletzt durch das fantastische Magica Stativset (siehe [Mac Rewind 141 und 191](#)). Bei einem Listenpreis von gepfefferten 367 Euro und mit den hohen Erwartungen durch meine bisherigen

Gitzo-Tests, hatte das [GM5561T](#) jedenfalls keinen leichten Stand. Und auch deswegen nicht, weil schon das Cullmann zu einem Bruchteil des Preises einen so guten Eindruck hinterlassen hat.

Dass das Gitzo GM5561T als einziger Kandidat im Test sogar mit fünf Beinauszügen daher kommt, kann meine Skepsis auch nicht gerade dämpfen. Auf jeden Fall bietet das Gitzo mit 41,5 cm das kleinste Packmaß aller Kandidaten und ist damit sogar noch kürzer, als das schon recht kleine Monostat.

kommt, dass sich das Gitzo trotz des sehr erträglichen Gewichts von 757 g unglaublich solide, ja geradezu massiv anfühlt. Die Haptik allein sagt einem, dass es sich hier um ein absolutes Profi-Tool handelt.

Das GM5561T ist, wie nicht anders zu erwarten, ein Carbon-Monopod. Gitzo legt dabei höchsten Wert auf die Feststellung, dass sein Carbon das wahrscheinlich beste am Markt ist. Das 6-lagige, kreuzverwobene Geflecht aus reiner Kohlefaser mit höchster Wicklungsdichte soll sich deutlich von den teilweise sehr bil-

ligen Carbon-Angeboten anderer Hersteller unterscheiden. Tatsächlich kann man im Vergleich zum Cullmann schon beim „Befingern“ der Beinrohre einen Unterschied sehen und spüren. Die Rohre des Gitzo fühlen sich fast so an, als wären sie nicht hohl, sondern mas-



siv. Die kreuzverwobene Struktur der Fasern ist dabei gut zu erkennen. Entgegen den meisten anderen Herstellern (inkl. Cullmann) werden die Gitzo Carbonrohre nicht in China gefertigt, sondern in Italien.

Auch das Gitzo arbeitet mit griffigen Drehverschlüssen, von denen es, wie schon angedeutet, fünf an der Zahl hat. Alle Fünf lassen sich mit zwei Griffen schnell lösen oder fixieren. Nicht besonders erwähnenswert ist, dass die Beinsegmente des Gitzo einen Verdrehschutz bieten, denn dass ist bei den anderen Kandidaten, mit Ausnahme des sehr speziellen Manfrotto, auch der Fall. Sehr wohl erwähnenswert ist hingegen die Technik namens „Safe Lock“, bei der ein spezielles Technopolymer für ein maximales Klemmdrehmoment und eine optimale Stabilisierung sorgt. Außerdem kommt eine Technik namens „G-Lock“ zum Einsatz, bei der die Klemmkraft mit zunehmendem Druck von oben quasi automatisch immer weiter zunimmt, so dass ein Absacken nahezu ausgeschlossen ist. Gitzo nennt daher auch eine Tragfähigkeit für das GM5561T von satten 25 kg, und selbst das kann wohl noch als konservativ bezeichnet werden.

Am Fußende des Gitzo findet sich eine vergleichsweise simple, flache Gummispitze für den Bodenkontakt. Doch alles Marketing-Bla-Bla mal ausgeblendet, ist dieser „primitive“ Fuß aus meiner Sicht sogar die bessere Lösung, als die verschiedenen Teller- und Kombifüße der anderen Kandidaten. Lediglich der Fuß des Cullmann gefällt mir ebenso gut. Dass der Fuß des Gitzo auch ohne eine Federlagerung zum Kippen/Neigen auskommt, macht es zudem unanfällig gegen Defekte. Wo keine Lager und keine Feder, da kann auch nichts kaputt gehen.

Das obere Ende des Gitzo findet dagegen nicht ganz meine uneingeschränkte Begeisterung. Die sogenannte „Power Disc“ Auflageplatte zur Montage des Equipments (ebenefalls mit Wechselgewinde) ist aus meiner Sicht unsinnig groß (7,5 cm) für den Einsatz an einem Einbein. Der Hersteller argumentiert das mit den verschiedenen Modellreihen, wobei das GM5561T zur Topserie 5 zählt, die alle mit dieser großen „Power Disc“ ausgestattet sind. Bei Dreibeinen, auf denen auch mal große Köpfe und Mittelformat-Bodys montiert werden, macht das ja noch Sinn, aber wer schraubt schon

solche Kameras auf ein Einbein? Monopods werden in fast allen Fällen an SLRs oder Stativschellen von Tele-Objektiven befestigt und selbst die dicksten Tüten haben keine so großen Stativfüße, die einen derart großen Tellerdurchmesser rechtfertigen würden. Und es gibt auch keine Einbein-Stativköpfe mit passendem Auflagemaß. Zwar kann man sich für 27,50 € eine Auflageplatte der Serie 2 kaufen (Gitzo GS2320D), die im Durchmesser genau zum Stativ passt, aber das sind aus meiner Sicht Zusatzkosten, die dem Käufer nicht zugemutet werden dürften. Zumindest ist das GM5561T neben dem Monostat das einzige Testexemplar, dem eine Transporttasche beiliegt. Zwar handelt es sich hierbei auch nur um den Gitzo-typischen, einfachen Stoffbeutel mit Zugkordel, aber der ist wenigstens groß genug, um das Einbein auch mit montiertem Neiger aufnehmen zu können.

Auch der Griff des GM5561T ist gummiert, wobei hier jedoch ein sehr festes Gummi zum Einsatz kommt, das wahrscheinlich äußerst langzeitstabil und abriebfest ist, sich dafür aber nicht ganz so gut anfühlt, wie die etwas weicheren Griffe vor allem des Cullmann und

des Monostat. Aber beim Gitzo ist eben alles bis ins letzte Detail für Profis konzipiert, nicht für Warmduscher, was übrigens auch für die Handschlaufe gilt, die über einen integrierten Gürtelclip verfügt.

Fahren wir die fünf Auszüge auf die volle Länge von 155,5 cm aus. Das reicht für Menschen bis ca. 190 cm Körpergröße, wenn man ohne zusätzlichen Neiger arbeiten will. Damit bietet das Gitzo zusammen mit dem Cullmann die größte Expansionsspanne (114 cm) im Test und den für meinen Geschmack besten Kompromiss aus geringem Packmaß und praktikabler Arbeitshöhe. Das allein ist schon super, verblasst aber gegen die unglaubliche Stabilität dieses Einbeins. Trotz der vielen Segmente vermittelt das GM5561T im ausgefahrenen Zustand die Festigkeit eines T-Trägers aus Stahl. Im Ernst, ich übertreibe nur unwesentlich. Es ist absolut faszinierend, wie unerschütterlich das GM5561T wirkt. Der Unterschied zu allen anderen Kandidaten, einschließlich des Cullmann, ist gigantisch, was den großen Preisunterschied mehr als gerechtfertigt erscheinen lässt. Von der Tragfähigkeit brauchen wir hier gar nicht weiter zu reden. Wahrscheinlich kann



man das Gitzo auch als Stützpfiler in einsturzgefährdeten Gebäuden einsetzen. Aber viel erstaunlicher ist die laterale Stabilität. Da bewegt sich so gut wie nichts, wenn man seitlich an der Stange rüttelt. Wahrscheinlich würde sich das GM5561T damit auch für Pole Dancing eignen. Wenn auch nur für sehr kleine Pole Dancer. Ich bin jedenfalls schwer beeindruckt, junger Skywalker. Mit dieser überzeugenden Leistung ist das Gitzo GM5561T die neue Mac Rewind Referenz für Einbeinstative. Ich bin ernsthaft geneigt, das Geld für dieses Wunderteil hinzublättern, nur um es fortan neben dem Cullmann als Maßstab (Wortspiel beabsichtigt) stets hier zu haben. Verrückt!

### Fazit

Ich habe in meinem Leben schon diverse Erfahrungen mit Einbeinstativen sammeln können, doch auch für mich war dieser Test sehr erhellend. Eine Auswahl von fünf Modellen ist natürlich alles andere als repräsentativ, also kann man wohl aus dem Ergebnis nicht schließen, dass Einbeine aus Carbon grundsätzlich eine höhere laterale Stabilität aufweisen, als solche aus Alu. Dennoch sind zumindest in die-

sem Testfeld die Kohlefaser-Vertreter eindeutig die Gewinner, wobei das Cullmann diesen Triumph sogar als zweitbilligstes Modell erringt, das Gitzo hingegen nach der „Cost-No-Object“-Methode.

**Wandnah:** Alle Testkandidaten auf volle Arbeitshöhe ausgefahren. Mangels geeignetem Hintergrund musste hier die Hauswand herhalten, wobei sich die Ziegelsteine gut zur maßstäblichen Einschätzung eignen.

v.l.n.r.:

- Gitzo GM5561T
- Monostat RS16SK-ART
- Vanguard Tracker AP-324
- Cullmann Magnesit 580C
- Manfrotto Neotec Pro 685B

Der Größenunterschied zwischen dem Gitzo und dem Monostat scheint nicht sehr bedeutend zu sein, ist es in der Praxis aber, wenn Sie größer als ca. 1,75 m sind. Das Monostat ist für mich nur mit aufgesetztem Neiger ausreichend hoch.

Die ungewöhnliche Technik des Manfrotto (dünnstes Rohr oben) führt dazu, dass der gummierte Griff im ausgefahrenen Zustand leider unten sitzt. Da man das Einbein aber normalerweise nur am Griff mit der Kupplung festhält, ist das nicht weiter schlimm.

Die sehr unterschiedlichen Fußkonstruktionen weichen in ihrer Stand- und Rutschfestigkeit nicht dramatisch voneinander ab. Wenn schon, dann sind eher die kleineren Füße von Gitzo und Cullmann leicht im Vorteil, weil sie beim Transport weniger stören. Der „Pümpel“ am Monostat funktioniert bestens, aber ich kann in der Praxis keine nennenswerten Vorteile gegenüber beispielsweise dem kleinen Gummikegel des Gitzo erkennen.





**Ready for Take Off:** Alle Kandidaten in Transportbereitschaft. Erstaunlich, dass das kleine Gitzo ganz unten auch das mit Abstand stabilste Einbein aller Kandidaten ist. Rechts neben dem Gitzo ist der Manfrotto 234 RC Neiger mit Schnellwechseinheit stehend zu sehen. Darüber der 234 mit einfacher Schraubverbindung, liegend. Neben dem Vanguard ein passender Kugelkopf des US-Herstellers.

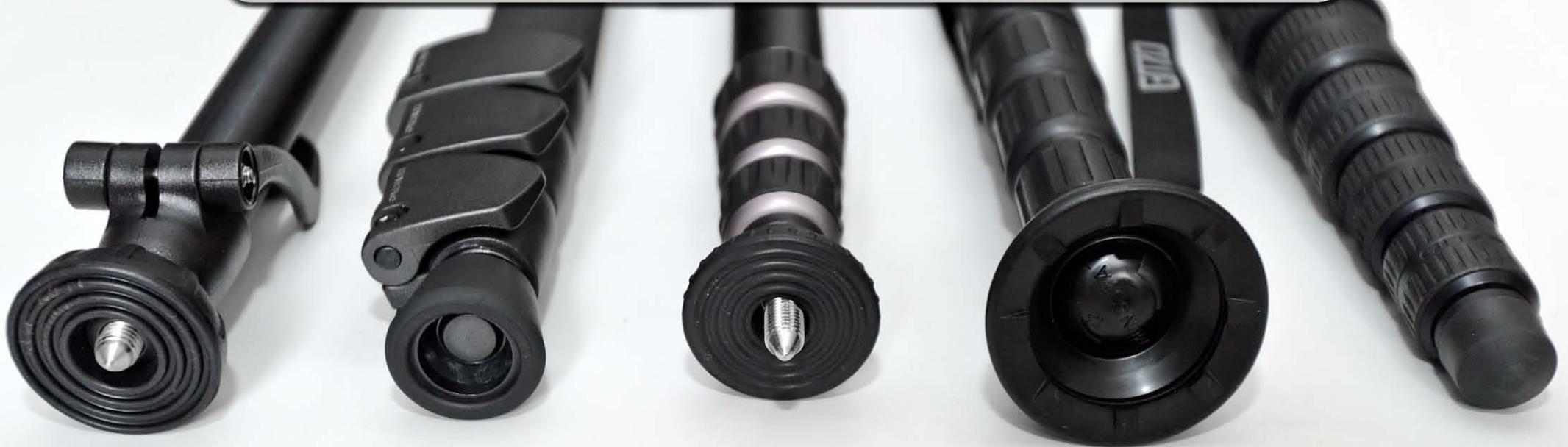


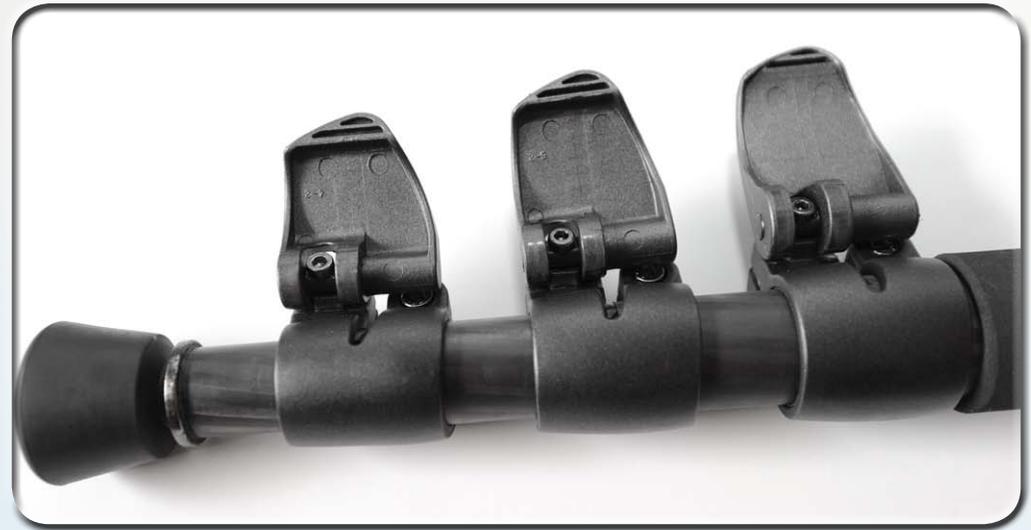


**Kopf und Fuß:** Alle Kopfplatten und Fußkonstruktionen in der Übersicht. v.l.n.r.: Manfrotto, Cullmann, Vanguard, Monostat, Gitzo.

Beim Gitzo fällt die für Einbeine ungewöhnlich große Kopfplatte aus dem Rahmen. Am sinnvollsten erscheint mir, selbst für großes Equipment, eine Platte in der Größe des äußeren Rohrdurchmessers, wie beim Monostat.

Bei den unterschiedlichen Fußkonstruktionen gefallen interessanterweise die kleinsten Varianten (Cullmann & Gitzo) am besten.





**Oben:** Der Kombifuß des Manfrotto mit dem aufgeklappten Fußbügel.

**Oben rechts:** Die Cullmann Klemmriegel aus Magnesium.

**Unten rechts:** Carbonrohr von Cullman (das Obere) und Gitzo.

**Unten:** Eingeschraubter Fuß mit Spike des Vanguard.





**Kopfstücke:** Für Einbeinstative eignen sich am Besten Neiger, von denen der Markt zur Zeit nicht allzuvielen zu bieten hat. Der wohl bekannteste ist der 234 von Manfrotto, der ab ca. 20 Euro ohne Schnellwechseleinheit (Mitte) oder ab ca. 30 Euro mit Schnellwechseleinheit (rechts) zu haben ist. Deutlich mehr muss man für den Really Right Stuff MH-01 (rechts unten) auf den Tisch legen. Leider gibt es noch immer keinen offiziellen deutschen Vertrieb für die mechanisch sehr anspruchsvollen Köpfe des US-Herstellers mit dem selbstbewussten Firmennamen.

Kugelköpfe, wie der links gezeigte Vanguard SBH-100, machen vor allem dann Sinn, wenn man die Kamera oft ins Portraitformat drehen muss, aber kein Objektiv mit drehbarer Stativschelle nutzt.





Wertungen/Übersicht	<b>Monostat RS16SK-ART</b>	<b>Cullmann 580C</b>	<b>Vanguard AP-324</b>	<b>Manfrotto 685B</b>	<b>Gitzo GM5561T</b>
Listenpreis in Euro	189	129	99	200	367
Straßenpreis ab ca.	170	<90	85	145	265
Gewicht in Gramm Herstellerangabe / Briefwaage*	620 / 622	610 / 566	690 / 622	1.080 / 976	750 / 757
Tragfähigkeit (Herstellerangabe)	15 kg	12,5 kg	10 kg	8 kg	25 kg
Rohrmaterial	Alu	Carbon	Alu	Alu	6x Carbon
Verdrehschutz	Ja	Ja	Ja	Nein	Ja
Länge min.	43 cm	54 cm	54 cm	74,5 cm	41,5 cm
Länge max.	143 cm	168 cm	167 cm	170 cm	155,5 cm
Expansionsspanne**	100 cm	114 cm	113 cm	95,5 cm	114 cm
Auszüge	4	3	3	2	5
Fuß	6,8 cm Tellerfuß, neigbar, drehbar	3,5 cm flacher Kegel, neigbar, drehbar	Kombifuß Teller/Spike, neigbar	Kombifuß Teller/Spike, neigbar	Gummi, leicht spitzer Kegel
Kopf	4 cm Teller	5,8 cm Teller mit Siche- rungsschrauben	5,8 cm Teller mit Siche- rungsschrauben	5,5 cm Teller mit Gewinde-Drehrad	7,5 cm Teller „Powerdisc“
Verriegelung	Drehverschluss, gummiert	Magnesium Klappriegel, nachjustierbar	Drehverschluss, gummiert	Kupplungsgriff	Drehverschluss, gummiert
Lieferumfang	Nylontasche mit Schul- tergurt, Handschlaufe, Kopfplatte	Handschlaufe, Kopfplatte, Inbus	Handschlaufe, Kopfplat- te, Spezialschlüssel	Handschlaufe, Kopfplat- te (nicht abnehmbar)	Stofftasche, Handschlaufe, Kopfplat- te, Inbus
Besonderheiten	großer Tellerfuß	Knebelverschlüsse	Kombifuß	Schnellverschluss, Fußbügel	Safe Lock, G-Lock
Belastbarkeit	★★★★☆	★★★★☆	★★★★☆	★★★☆☆	★★★★★
laterale Stabilität	★★★☆☆	★★★★☆	★★★☆☆	★★★☆☆	★★★★★
Schwingungsdämpfung	★★★☆☆	★★★★☆	★★★☆☆	★★★☆☆	★★★★★
Handhabung	★★★★☆	★★★★★	★★★★☆	★★★★☆	★★★★☆
Transport	★★★★☆	★★★★☆	★★★★☆	★★★☆☆	★★★★☆
Redaktionsempfehlung für:	Kompaktkameras, kleine SLRs	kleine, mittlere und Pro- SLRs/mittlere Objektive	kleine und mittlere SLRs/Objektive	Kompaktkameras, kleine SLRs	Pro-SLRs und -Objektive
Gesamturteil	★★★★☆	★★★★☆	★★★★☆	★★★★☆	★★★★★
Preis/Leistung	★★★☆☆	★★★★★	★★★★☆	★★★☆☆	★★★★☆

\*Gewogen mit Handschlaufe und Kopfplatte, ohne Tasche

\*\* Differenz zwischen minimaler und maximaler Länge.

# Tools, Utilities & Stuff

Die Technik- und Softwareneuheiten der Woche

## Canons Produktoffensive 2010

(son)

Für ein großes und an vielen Fronten agierendes Unternehmen wie Canon ist es fast schon Normalität, seine Produkte annähernd im Jahresrhythmus (und teilweise in noch kürzeren Abständen) zu erneuern, oder zumindest in überarbeiteter Form zu präsentieren. Der Drucker vom letzten Jahr ist heute schon altes Eisen... ähh Plastik, und die Kauflaune der Verbraucher muss ständig mit neuen Features am Köcheln gehalten werden. In vielen anderen Technikbereichen sieht es nicht anders aus. Vor allem Kompaktkameras haben heutzutage einen Lebenszyklus, der irgendwo zwischen einem halben und einem Jahr liegt. Auch in diesem Jahr bringt Canon, wie auch viele seiner Konkurrenten, einen ganzen Sack voller neuer Verbraucherelektronik auf den Markt, rechtzeitig vor den großen Messen IFA und Photokina.

Ich hatte letzte Woche die Ehre, die meisten von Canons Produktneuheiten dieser Saison frühzeitig Live erleben zu dürfen. Neben neuen Druckern, Multifunktionsdruckern, Laserdruckern, Scannern und teilweise auch Kompaktkameras fehlten (leider) nur die wichtigen SLR-Kameraneuheiten des Fotogiganten. Diese werden (wenn überhaupt) erst kurz vor der Photokina Ende September das Licht der Welt erblicken.

Während ich Ihnen heute nur schnell eine Übersicht über die Neuheiten geben möchte, werde ich

in Kürze noch einen Praxistest der neuen PIXMA Drucker nachreichen, die zu den spannendsten aller Neuvorstellungen aus dem Hause Canon zählen. Doch nun erst mal der Reihe nach.

## iSensys Laserdrucker

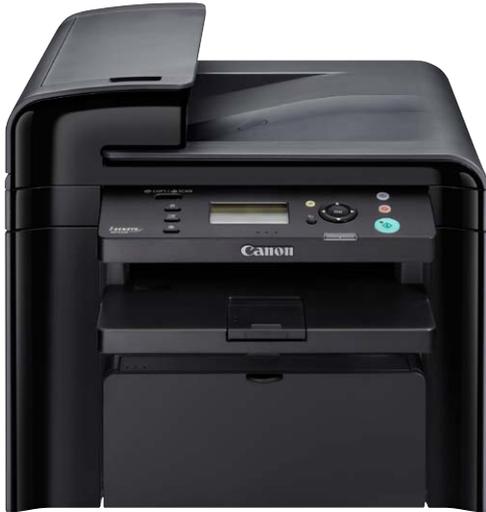
Mit den kompakten Einstiegsmodellen **i-Sensys LBP6000** (Bild unten links) und **i-Sensys LBP6200d** (unten rechts) erneuert Canon die Palette seiner Schwarzweiß-Laserdrucker für kleine Büros und Home Offices. Sie wollen durch ihr Preis-Leistungs-

Verhältnis überzeugen und versprechen für kleine Büros oder Arbeitsgruppen ein hohes Drucktempo. Der i-Sensys LBP6000 druckt bis zu 18 Seiten/Min. und ist ab Oktober 2010 zum Preis von 109 Euro erhältlich; der schnellere i-Sensys LBP6200d mit einer Druckgeschwindigkeit von 25 Seiten/Min. und zusätzlichem Duplexdruck ist ab November 2010 zum Preis von 159 Euro verfügbar.

Sechs kompakte Systeme erneuern das Canon-Sortiment an Schwarzweiß-Laser-Multifunktionsystemen für kleine Büros und Home Offices. Die beiden neuen **i-Sensys-Serien MF4400** und **MF4500** umfassen jeweils drei Modelle, so dass für jeden Einsatzzweck eine passende Version dabei sein sollte - von einem Einstiegsmodell mit drei Funktionen bis hin zum netzwerkfähigen Modell mit Duplexdruck, Duplexkopie und Faxfunktion. Sie sollen besonders energieeffizient sein und wurden speziell für Einzelnutzer und kleine-



re Arbeitsgruppen konzipiert. Die neuen Allrounder sind ab November 2010 zu Preisen zwischen 219 und 399 Euro im Handel erhältlich.



### Selphy Kompakt-Fotodrucker

Die Kompaktfotodrucker der Selphy-Reihe bekommen ebenfalls Zuwachs: Mit dem neuen Selphy CP800, dem Nachfolger des Selphy CP780, sind Fotoprints in Laborqualität schnell und unkompliziert zu Hause gemacht, verspricht Canon, und dank des optional erhältlichen Akkus auch unterwegs möglich. Der Neue hat jetzt ein noch schlankeres Design und jede Menge Kreativfunktionen. Er ist ab September 2010 in Schwarz und Weiß für 109 Euro im Handel erhältlich.



### Zwei neue Lide-Scanner

Canon stellte außerdem zwei neue, USB-gespeiste Flachbettscanner vor. Die Modelle CanoScan Lide 110 und Lide 210 sind die Nachfolger der Scanner Lide 100 und Lide 200. Sie bieten eine Auflösung von 2.400 dpi (Lide 110) und 4.800 dpi (Lide 210)



„Wer im In- und Ausland unterwegs ist und mobil ins Internet muss, findet in launch2net Premium allen erdenklichen Komfort für ein unkompliziertes Surfen.“  
( [www.macnews.de](http://www.macnews.de) )



## EINFACH MOBIL ONLINE LAUNCH2NET PREMIUM

- 3G-Verbindungsmanager mit automatischer Modem- und Netzerkennung
- Enthält bereits Zugangsdaten für gängige Mobilfunknetze weltweit
- Inklusive SMS- und Statistikmodul
- Inklusive Suchfunktion für PrePaid Anbieter



für eine exzellente Qualität beim Digitalisieren von Fotos und Dokumenten. Vor allem bei der Scangeschwindigkeit sollen die beiden deutlich zugelegt haben: 16 beziehungsweise zehn Sekunden für eine DIN-A4-Seite mit 300dpi, sind die Herstellerangaben dazu. Die neue Auto-Scan-Taste sorgt dabei für eine kinderleichte Bedienung. Darüber hinaus wird auch eine Software für optimierte Scans mitgeliefert. Die neue **Kompakt-PDF Funktion** reduziert auf Wunsch die Dateigröße von PDF-Dokumenten um bis zu 90 Prozent ohne nennenswerte Qualitätsverluste. Erste Tests dieser Funktion auf der Produktveranstaltung waren tatsächlich sehr vielversprechend, doch ich werde dieses Feature beim Test des PIXMA-Druckers noch einmal genauer in Augenschein nehmen. Die Modelle sind ab September 2010 zum Preis von 79 Euro und 99 (Lide 110/Lide 210) erhältlich.

### Die neue PIXMA-Generation

Die Drucker der PIXMA-Serie, wozu einfache Tintenstrahler, wie auch Multifunktionsgeräte gehören, wurden am umfangreichsten überarbeitet und präsentieren sich in einem neuen Design, das sich durch die ganze Serie zieht. Die Modelle im Einzelnen:

**Canon Pixma iP4850:** Hochwertige Fotos drucken kann er sowieso, der neue Drucker iP4850 von Canon. Besonders ist eine Funktion, die die mitgelieferte Software möglich macht: Das Drucken hochwertiger Bilder aus einer Full-HD-Video-Sequenz, was zu den netten Features gehört, die alle neuen PIXMA-Geräte auszeichnet und auf die ich in meinem Test ebenfalls näher eingehen werde. Die schicke Schale des lack-schwarzen Druckers macht dazu noch rein äußerlich was her. Mit dem Neuen sind auch CDs oder DVDs bedruckbar - damit kann aus einer sim-

plen Daten-, Musik- oder Foto-CD ein persönlich aufbereitetes Geschenk werden. „Fast geschenkt“ liest sich der Preis: 99 Euro. Ab September 2010 im Handel erhältlich.



### Multifunktionsdrucker Canon Pixma MP280 und Pixma MP495:

Auch die neuen Multifunktionsgeräte Pixma MP280 und Pixma MP490 können aus Full-HD-Video-Sequenzen Fotos drucken, und dann auch noch kompakte PDFs für den E-Mail-Versand auf Knopfdruck erstellen, Software für eine Menge praktischer Anwendungen parat halten und - beim MP495 - dazu noch eine integrierte WLAN-Schnittstelle anbieten - damit setzt Canon bei diesen neuen Modellen Akzente. Die Preise - 79 Euro für den Pixma MP280, verfügbar ab Oktober 2010 und 99 Euro für den MP495, verfügbar ab September 2010, machen diese Einstiegsmodelle besonders interessant für Schüler und Studenten. Die neuen Systeme

lösen die Modelle Pixma MP270 und MP490 ab.

### Canon Pixma MG6150 und Pixma MG8150:

Die neuen Canon-Multifunktionssysteme Pixma MG6150 und Pixma MG8150, die die Modelle MP640 und MP990 ersetzen, verfügen über eine neu entwickelte Benutzeroberfläche. Bei diesem „Intelligent Touch System“, das ein wenig an das von EPSON in seinen PX-Druckern verwendete System erinnert, lässt sich das gesamte Panel auf der Geräteoberseite durch berührungsempfindliche Leuchttasten bedienen. Und der Clou: Im ausgeschalteten Zustand sieht man bis auf den Einschaltkopf keine Tasten mehr. Diese leuchten nur auf, wenn das System eingeschaltet wird - und dann auch nur die, die gerade aktiv zu benutzen sind. Das kommt der Bedienung enorm zugute. Ein weiteres Novum ist die im Lieferumfang enthaltenen Canon-Software zum Drucken von Einzelbildern aus Full-HD-Movie-Sequenzen. Darüber hinaus können die neuen Flaggschiffe unter den Pixma-Multifunktionalen per LAN- oder WLAN-Schnittstelle in ein Netzwerk integriert werden. Sie sind ab September 2010 zum Preis



von 219/319 Euro (Pixma MG6150/  
Pixma MG8150) erhältlich.



**Canon Pixma MG5150 und Pixma MG5250:** Ein Plus an Qualität, Tempo und Komfort: Die zwei neuen Pixma-Multifunktionssysteme MG5150 und MG5250, die Nachfolger der Modelle MP550 und MP560, bieten ein größeres Farbdisplay, höhere Geschwindigkeiten, neue Software und jeder Menge hilfreicher Funktionen. Während beim MG5150 jetzt zusätzlich eine Duplexeinheit eingebaut ist, kann der MG5250 zusätzlich mit CD/DVD-Druck glänzen. Der Pixma

MG5250 hat zudem eine WLAN-Schnittstelle der aktuellen Generation eingebaut. Die neuen Systeme sind ab September 2010 zum Preis von 119 Euro (Pixma MG5150) beziehungsweise 169 Euro (Pixma MG5250) erhältlich.



### **IXUS 1000 HS**

Neben diesen neuen „Bürogehilfen“ hatte ich auch die Gelegenheit für einen ersten Blick auf die neue Edelkompaktkamera IXUS 1000 HS, die zusammen mit weiteren Kompaktkameras, namentlich der S95 und der Canon PowerShot SX130 IS am selben Tag vorgestellt wurde.

MacRewind-Leser wissen, dass ich kein allzu großer Freund von Kompaktkameras bin, doch ich versuche zumindest, so gut wie möglich auf dem Laufenden zu bleiben, was bei der schier unendlichen Anzahl an Neuvorstellungen im Kompaktkamerabereich jedes Jahr fast aussichtslos ist. Die IXUS 1000 HS ist im Zusammenhang mit den Drucker-Neuvorstellungen vor allem deswegen interessant, weil sie die Aufzeichnung von Full-HD Video erlaubt, was eine Grundvoraussetzung für die neue HD-Video-Printfunktion der neuen Drucker ist. Videos mit 720p oder geringeren Auflösungen werden damit nämlich nicht unterstützt. Aus diesem Grund werde ich mir die IXUS 1000 HS im Zusammenspiel mit einem der neuen PIXMA Drucker in kürze näher für Sie ansehen und berichten. Hier erst mal die wichtigsten Fakten zu dieser Kamera, mit den Worten von Canon:

Zum 10-jährigen Jubiläum seiner Ixus-Digitalkameras präsentiert Canon die bemerkenswerte Ixus 1000 HS – Leistungsstärke, moderne Canon-Präzisionsoptik und innovative Technologien sind gemäß Ixus-Tradition in edlem Metallgehäuse vereint. Und die Features können sich wirklich sehen lassen: Das 10-

fach optische Zoom und das innovative HS-System mit der Kombination aus 10-Megapixel-CMOS-Sensor und DIGIC-4-Bildprozessor stehen für exzellente Bildqualität, aber auch Full-HD-Movies sind mit dem kompakten Kraftpaket der Premium-Klasse spielend einfach.





Die Implikationen daraus sind in der Tat vielversprechend. Ohne den Klappvorgang des Spiegels ist die Kamera nicht nur viel leiser, es fallen auch die „Blackout“-Zeiten weg, die im Sucher und auf dem AF-Sensor entstehen, wenn der Spiegel hochgeklappt wird. Rein theoretisch – und so war es auch mal in der Vergangenheit bei einer analogen Canon-SLR mit teiltransparentem Spiegel – kann man dadurch ohne jede Unterbrechung weiter den optischen Sucher nutzen. Was Sony daraus gemacht hat, ist aber leider nicht ganz das, was viele, mich eingeschlossen, sich erhofft hatten.

Bevor ich näher darauf eingehe, hier erst mal die wichtigsten technischen Daten der Sony A55. Die etwas günstigere A33 unterscheidet sich nur in ein paar Details, wie einem Sensor mit geringerer Auflösung, etwas geringerer Serienbildgeschwindigkeit und einigen anderen Features. Daher beziehe ich mich im Folgenden nur auf die A55.

- 16,2MP APS HD CMOS Sensor
- teiltransparenter Spiegel
- höchste ISO 12.800 (mit einer Art „Boost-Funktion“ auf 25.600 )
- 15-Punkt Phasen-AF mit 3 Kreuzsensoren

- elektronischer Sucher mit 1,44 mio. Bildpunkten
- integriertes GPS
- elektronische Wasserwaage
- Mehrzweck-Slot für Memory Stick/SD-Card
- 10 Bilder/s Serienbildgeschwindigkeit
- 1080p AVCHD Filmaufnahme mit kontinuierlichen Phasen-AF
- schwenkbares 3“-Display mit 912.000 Punkten
- Mikrofonbuchse

So weit, so gut. Besonders solche Dinge, wie eine Serienbildgeschwindigkeit von 10 Bildern pro Sekunde klingen für eine Einsteiger-SLR geradezu atemberaubend. Doch bei näherer Betrachtung verfliegt der Zauber leider ein wenig.

Erste große Enttäuschung: Die A33/55 hat, wie bereits erwähnt, keinen optischen Sucher mehr, sondern (neben dem Display) nur einen elektronischen Sucher, wie man ihn aus Kompaktkameras kennt. Damit hat Sony die Kamera eines der wichtigsten SLR-Features überhaupt beraubt, denn der optische Sucher ist einer der wichtigsten Gründe dafür, warum sich Fotografen überhaupt noch für die vergleichsweise großen SLRs entscheiden. Sony legt nun

*Werben Sie ein Jahr lang in der Mac Rewind*

*Hohe Aufmerksamkeit durch lange Verweildauer auf den Seiten*

**nur  
999,-€  
netto**

*Hoch auflösende Werbemittel (300dpi+)*



*Mehrere verschiedene Links auf einer Anzeige möglich*

*52 Ausgaben*

*Interesse? Wir freuen uns auf Ihre E-Mail (Klicken Sie hier!)*



aber sein volles Augenmerk darauf, stattdessen einen kontinuierlichen Autofokus mit der schnellen Phasendifferenzmessung anzubieten, der SLRs im Vergleich zu Kompaktkameras mit Kontrast-AF so auszeichnet. Die in Spiegelreflexkameras verwendeten AF-Sensoren sind nämlich um ein Vielfaches schneller, als die in Kompaktkameras verwendete Methode. Wie genau diese unterschiedlichen AF-Methoden funktionieren, habe ich an anderer Stelle schon ausführlich beschrieben. Wichtig im Zusammenhang mit den neuen Sony Kameras ist nur zu wissen, dass sie den schnellen Phasen-AF permanent, also auch während des Moments der Aufnahme, nutzen können. Das führt dazu, dass die neuen Sonys erstmals auch Videoaufnahmen mit Phasen-AF erlauben.

Das alles klingt wirklich vielversprechend, selbst wenn man mal von dem gravierenden Verlust des optischen Suchers absieht. Doch ein erster Test seitens [DPRreview.com](http://DPRreview.com) offenbart die Halbherzigkeit Sonys

bei der Umsetzung. So entpuppt sich beispielsweise die erstaunliche Geschwindigkeit von 10 B/s als reiner Papiertiger. Zwar kann die A55 selbst noch im Moment der Aufnahme den Phasen-AF nutzen, was bei normalen SLRs nicht geht, weil dann der Spiegel



hochgeklappt ist und der AF-Sensor währenddessen genauso blind ist, wie der Fotograf. Doch der AF der

Sony entpuppt sich im DPR-Test als viel zu langsam, um Motive verfolgen zu können, die sich nicht mit gleichbleibender Geschwindigkeit in nur eine bestimmte Richtung bewegen. Wer also dachte, er bekomme mit der A55 eine billige Kamera für unter 1.000 Euro, die mit Profimodellen wie einer Canon 1D Mark IV (ebenfalls 10 Bilder/s) konkurrieren kann, hat sich leider getäuscht.

Dabei ist die schwache AF-Leistung bei bewegten Motiven noch nicht mal die einzige Einschränkung. Der kleine Puffer der Sony gestattet nur Serienaufnahmen von knapp 3 Sekunden. Danach wird die Kamera mit 1,5 - 2 Bildern pro Sekunde extrem langsam. Außerdem, so schreibt DPR, braucht die Kamera nach einem solchen „Burst“ bis zu 50 Sekunden, um wieder richtig nutzbar zu werden, bis die Daten vom Puffer auf die Speicherkarte übertragen wurden. Und der theoretische Vorteil durch den besonderen Spiegel, dass man während der Aufnahme keine Blackout-Zeiten hat, ist bei Serienaufnahmen mit 10 oder

auch nur 6 Bildern/s ebenfalls nicht gegeben. Die Kamera zeigt dann im Sucher nur eine schnelle Slideshow der gerade aufgenommenen Bilder, was das Verfolgen des Motivs praktisch unmöglich macht.

Am Ende seines Tests, der noch um die Ergebnisse der RAW-Aufnahmen ergänzt werden muss, kommt DPRreview zwar zu einem sehr positiven Fazit und vergibt sogar seinen Gold Award für die Sony A55, aber aus meiner Sicht bleibt dabei ein sehr fader Beigeschmack zurück.

Die Sony A33/A55 mit teiltransparentem Spiegel ist weder Fisch, noch Fleisch. Sie ist keine echte SLR mehr, weil ihr der optische Sucher fehlt. Sony selbst nennt die Kameras daher auch SLT, was für „Single Lens Semi Translucent Mirror“ steht. Der elektronische Sucher hat zweifellos auch seine guten Seiten, aber kein elektronischer Sucher konnte bis heute einen guten optischen Sucher zufriedenstellend ersetzen, und das ist mit den neuen Sonys auch nicht anders.

Außerdem stellt sich mir die Frage, warum man den teiltransparenten Spiegel zum Reinigen des Sensors doch noch hochklappen kann. Stattdessen hätte man die Kammer



mit dem Sensor durch den Spiegel hermetisch versiegeln können, so dass Staub und andere Verschmutzungen gar nicht erst eindringen können. Der Grund für die Entscheidung Sonys, darauf zu verzichten, erschließt sich mir nicht.

Auf der anderen Seite ist die Sony fast das Gleiche, wie die im allgemeinen Sprachgebrauch EVIL (Electronic Viewfinder, Interchangable Lens) genannten Kameras, nur dass sie deutlich größer als diese ist. Einen Kompaktheitsvorteil gibt es also auch nicht. Der einzige Vorteil, den die neuen Sonys bieten, nämlich den kontinuierlichen Phasen-AF, entpuppt sich in der Praxis als kaum relevant und mäßig effektiv. Was bleibt also für die A33/55? So wie ich das sehe, nur eine neue Marktnische, die sie leicht unterhalb normaler SLRs (mit vielleicht etwas besserer Videofunktion, dank Phase-AF) positioniert, und oberhalb der EVIL-Kameras, aber mit dem Manko des größeren Gehäuses.

Da die eigentliche Bildqualität laut DPReview offenbar auf einem sehr konkurrenzfähigen Niveau zu sein scheint, und allein deswegen, weil Sony etwas anders macht, als alle anderen, wird sie mit Sicherheit

ihre Abnehmer und ihre Fangemeinde finden. Und sie wird hoffentlich dem Markt auch neue Impulse verleihen und die anderen Hersteller zum Nachdenken anregen. Doch als die große Revolution im SLR-Markt würde ich diese neuen Sony-Kameras vorerst nicht bezeichnen. – Just my 2 Cents.

Oh, bevor ich es vergesse: Neben den A33/55 mit ihrem teildurchlässigen Spiegel hat Sony noch zwei weitere, „normale“ SLRs vorgestellt, und zwar die Modelle **A560 und A580**. Mit 14 Megapixeln und einem Preis von 649 Euro, bzw. 16 Megapixeln und 799 Euro sind diese beidem Modelle klassentechnisch etwas oberhalb der innovativeren A33/55 angesiedelt. Dementsprechend verfügen sie über etwas größere und schwerere Gehäuse. Mit bis zu 7 Bilder/s (mit normalem Spiegelschlag) sind auch diese Modelle zumindest auf dem Papier recht schnelle Vertreter für ihre Preisklasse. Und auch diese beiden Kameras verfügen über Sonys Live View Technik und Full-HD Video, sowie einige andere Sony Features, wie den „3D Sweep Panorama Modus“. Die A580 wird ab Oktober erhältlich sein, die etwas günstigere A560 erst im 1. Quartal 2011.

## **Nikon D3100: Konservativ und doch (auch) ein Vorreiter**

*(son)*

Einige Tage vor Sony stellte Nikon mit der D3100 ein neues Einsteigermodell im Spiegelreflex-Segment vor, sowie vier neue Objektive.

Die D3100 ist im Vergleich zu Sonys A33/55 technologisch eher konservativ. Das heißt, die D3100 arbeitet ganz normal, wie gehabt, mit einem Klappspiegel. Dennoch kann auch Nikons neue Kleine mit einem Novum aufwarten. Wie die Sonys kann auch die Nikon – und damit praktisch zeitgleich mit Sony – erstmalig für eine Spiegelreflexkamera kontinuierlich bei Videoaufnahmen fokussieren. Doch im Gegensatz zur Sony setzt Nikon dabei auf das herkömmliche Verfahren mittels Kontrast-AF, das rein technisch gesehen gegenüber Sonys Phasen-AF deutlich im Nachteil sein müsste. Nikon will jedoch mittels erheblich beschleunigter Kontrastmessung brauchbare Ergebnisse erzielen. Man darf gespannt sein, wie sich Nikons D3100 beim kontinuierlichen Fokussieren während der Videoaufnahme im Vergleich zu Sonys neuen Modellen schlägt. Hier erst mal die nackten Daten und Fakten:

Die wesentlichsten Merkmale der Nikon D3100 sind eine Auflösung von 14,2 Megapixeln, eine Funktion zur Aufzeichnung von Full-HD-Filmen, Live-View mit schnellem Autofokus und verbesserte Ergonomie.

Speziellere Einstellungen erleichtert der sogenannte „Guide-Modus“ der schon bei der D3000 genutzt wurde und jetzt noch erweitert wurde. So kann der Fotograf schon vor dem Auslösen anhand von Beispielbildern feststellen, welche Art von Ergebnissen sich mit bestimmten Einstellungen erzielen lassen, z.B. durch Ändern von Belichtungszeit oder Blende.

### **Features**

- CMOS-Bildsensor im DX-Format mit 14,2 Megapixeln. EXPEED 2 – der neue Bildverarbeitungs-Prozessor bietet verbesserte Filmaufzeichnung, hohe Empfindlichkeit und optimale Bildqualität. EXPEED 2 nutzt die Leistung des CMOS-Sensors optimal und liefert klare, naturgetreue Bilder in lebendigen Farben, mit minimalem Rauschen und sanften Tonwertverläufen für außergewöhnliche Fotos und Filmsequenzen.
- Empfindlichkeit (ISO 100 bis 3.200), erweiterbar auf bis zu ISO 12.800
- Guide-Modus: Der einfachste Weg zu



lernen, wie tolle Bilder gelingen, ohne das Handbuch lesen zu müssen.

- D-Movie – Full-HD-Filmsequenzen (1920 x 1080): brillante HD-Filmsequenzen mit Ton mit hervorragender Bildqualität. Mit NIKKOR-Objektiven lassen sich Effekte erzielen, die sonst nur auf der Kinoleinwand zu realisieren sind. Einfache Bearbeitungen können direkt in der Kamera vorgenommen werden. Dank HDMI-Anschluss können Sie sich Ihre HD-Filme auf einem HD-Fernseher ansehen.
- Live-View mit neuem AF-F-Modus und Motivautomatik: Das Aufnehmen von Bildern in der neuen Live-View-Betriebsart ist ein intuitives und vertrautes Verfahren. Die integrierte Motivautomatik wählt automatisch das für die jeweilige Aufnahmesituation am besten geeignete Motivprogramm aus. Im AF-F-Modus stellt die Kamera fortlaufend auf das Motiv scharf, ohne dass man den Auslöser gedrückt halten muss.
- 7,5-cm-Monitor (3-Zoll): Bestens geeignet, um wundervolle Bilder und Filme Freunden und Familienmitgliedern zu zeigen.
- Autofokussystem mit 11 Messfeldern: Der schnelle und präzise Autofokus sorgt für Scharfstellung im gesamten

Bildbereich und damit für optimal scharfe Bilder.

- Active D-Lighting: Keine ausgewaschenen Details mehr, auch bei strahlendem Sonnenschein erhält man stets ein ausgewogenes Licht-Schatten-Verhältnis.



- Picture Control: Ermöglicht die Festlegung des Erscheinungsbilds und der Stimmung der Bilder noch vor der Aufnahme. Zur Wahl stehen sechs vordefinierte Picture-Control-Konfigurationen: »Standard«, »Brillant«, »Neutral«, »Monochrom«, »Porträt« und »Landschaft«.
- Kamerainterne Bild- und Filmbearbeitung: Warum warten, bis man am Computer sitzt? Nachbearbeitung, Filte-

reffekte und Korrektur des Rote-Augen-Effekts können direkt vor Ort vorgenommen bzw. angewendet werden.

- Kompakt, leicht und stabil: Die D3100 ist die bisher kleinste und leichteste digitale Spiegelreflexkamera von Nikon; einfach über die



Schulter hängen und man ist stets für jedes Foto- und Filmmotiv gerüstet. In der ergonomisch verbesserten Anordnung der Bedienelemente sind Auslöser, Live-View- und Filmmodus-Taste leicht erreichbar.

- Duales integriertes Staubreduktionssystem: Die Bildsensor-Reinigung und das Airflow Control System halten Staub vom Bildsensor der Kamera fern und sor-

gen so für klare Bilder ohne Flecken.

- Im Lieferumfang der D3100 ist die neue Software ViewNX 2 enthalten: Sie bietet die grundlegenden Funktionen von ViewNX, ist jedoch dank optimierter Benutzeroberfläche noch leichter zu handhaben. Zudem steht eine

Reihe benutzerfreundlicher Funktionen für Foto- und Filmbearbeitung zur Verfügung.

**Die D3100 ist voraussichtlich ab Ende September 2010 im Handel erhältlich. Unverbindliche Preisempfehlung: D3100 Kit mit AF-S 18-55mm 1:3,5-5,6G VR € 649,- Euro (weitere Varianten verfügbar).**



Neben dieser SLR-Neuheit für Einsteiger, die den Gerüchten zufolge in Kürze mit hoher Wahrscheinlichkeit noch Unterstützung durch den Nachfolger der Nikon D90 bekommen wird (die möglicherweise D7000 heißen wird), stellte Nikon auch vier neue Objektive vor, darunter endlich auch ein hoffentlich gleichwertiges Gegenstück zu Canons beliebtem EF 24-105mm f/4 L IS USM, namentlich das 24-120mm f/4 (siehe Bild rechts). Die Objektive im Einzelnen:

**AF-S NIKKOR 85mm 1:1.4G:** Das Objektiv wartet mit einem vollkommen neuen Design auf und ersetzt das Modell AF Nikkor 85 mm 1:1,4 D IF. Mit dem Silent-Wave-Motor (SWM) und der Nanokristallvergütung ist es die perfekte Wahl für Porträt- und Mode-Fotografen. Die unverbindliche Preisempfehlung beträgt 1.649 Euro und es wird voraussichtlich ab dem 2. September 2010 verfügbar sein. Im Lieferumfang des Objektivs sind eine Gegenlichtblende HB-55 und eine Weichtasche enthalten.

**AF-S NIKKOR 24-120mm 1:4G ED VR:** Mit dem AF-S NIKKOR 24-

120mm 1:4G ED VR präsentiert Nikon ein neues Objektiv mit 5-fach-Zoom für digitale Spiegelreflexkameras mit Bildsensor im FX-Format. Die Brennweite von 24 bis 120 mm sichert dem Objektiv auch weiterhin eine Sonderstellung innerhalb der NIKKOR-Objektivreihe. Das Modell ist mit Nanokristallvergütung und



der zweiten Generation des Nikon-Bildstabilisators (VR II) ausgestattet. Die Blende beträgt über den gesamten Zoombereich konstant 1:4. Das Objektivgehäuse besteht zum Großteil aus Magnesium sowie aus

hitzebeständigem Kunststoff gefertigten Komponenten. Die unverbindliche Preisempfehlung beträgt 1.219 Euro und es wird voraussichtlich ab dem 22. September 2010 verfügbar sein. Im Lieferumfang des Objektivs sind eine spezielle Gegenlichtblende HB-53 und eine Weichtasche enthalten.

**AF-S NIKKOR 28-300mm 1:3.5-5.6G ED VR:** Dieses Objektiv erweitert die NIKKOR-Produktreihe um einen vollkommen neuen Zoombereich. Mit seinem fast 11-fachen

Zoom im Brennweitenbereich von 28 bis 300 mm, erschließt dieses vielseitige Objektiv den Besitzern von Spiegelreflexkameras im FX-Format eine neue Dimension in Sachen Flexibilität. Im Lieferumfang des Objektivs sind eine spezielle Gegenlichtblende HB-50 und eine Weichtasche enthalten; das Gewicht des AF-S NIKKOR 28-300mm 1:3.5-5.6G ED VR beträgt gerade einmal 800 g. Die unverbindliche Preisempfehlung beträgt 999 Euro, voraussichtlich verfügbar im Handel ab dem 2. September 2010.

**AF-S DX NIKKOR 55-300mm 1:4.5-5.6G ED VR:** Die Brennweite von 55 mm bis 300 mm – das entspricht dem Bildwinkelbereich eines 82,5-450 mm Zooms im Kleinbildäquivalent – ermöglicht dem Fotografen beeindruckende Aufnahmen selbst von weit entfernten Motiven. Im Lieferumfang des Objektivs sind eine Gegenlichtblende HB-57 zur Vermeidung von Streulicht bei sehr hellem Umgebungslicht sowie eine Objektivtasche für den sicheren Transport enthalten. Die unverbindliche Preisempfehlung beträgt 429 Euro, verfügbar im Handel voraussichtlich ab 2. September 2010.



## ARCAM rDac: Mehr High-End für Macs

(son)

Der Trend zu hochwertigen, externen D/A-Wandlern (DAC) für die Audiowiedergabe via Mac oder PC hält an. Nun hat auch der britische Hersteller ARCAM ein solches Produkt aufgelegt, das audiophile Ohren jubilieren lassen soll. Dass sich ein guter externer DAC klanglich tatsächlich lohnt, habe ich bereits ausführlich in Ausgabe 212 erörtert. Der ARCAM rDac ist da eine willkommene zusätzliche Wahlmöglichkeit.

Vor 21 Jahren produzierte Arcam den ersten externen D/A-Wandler und besitzt seitdem weltweit einen hervorragenden Ruf bezüglich der digitalen Audioverarbeitung. Der rDac ist nun Arcams neuestes Produkt, das mit seinen vier Eingängen unter-

schiedlichste Quellgeräte klanglich deutlich aufwerten kann.

Der rDac kann mit jeder Quelle verbunden werden, die Ihre Daten digital und in Stereo ausgibt. Durch seinen erstklassigen D/A-Wandler von Wolfson, dem 8741, der auch im CD/SACD-Spieler Arcam CD37 zum Einsatz kommt, und dank seiner hochwertigen analogen Ausgangsstufe, kann er neben dem Mac auch zahllose andere Geräte, wie CD-Spieler, Satelliten-Receiver (für Stereo), DAB-Tuner und viele mehr klanglich aufwerten.

Der rDac verfügt über einen USB-Anschluss, der die eingehenden Daten in einem von dCS entwickelten Verfahren penibel neu taktet, und so komplett von Jitter befreit und eine Klangqualität ermöglicht, die bisher vom Computer undenkbar gewesen

wäre. Zudem wird der rDac als externes Audiogerät erkannt und kann ohne großen Aufwand verwendet werden.

Die Eigenschaften im Überblick:

- Audiophiler D/A-Wandler
- Optischer, koaxialer und USB-Eingang
- optionaler Dongle für Funkübertrag vom Mac/PC
- Referenz-D/A-Wandler Wolfson 8741
- Klangliche Aufwertung vieler digitaler Quellgeräte
- High-endige analoge Ausgangsstufe
- Elegantes Aluminium-Gehäuse

Ein-/Ausgänge

- Ein: 1x optisch (TosLink), 1x koaxial, 1x USB, 1x Wireless
- Aus: 1x Stereo-Cinch

Der rDac ist ab August verfügbar und kostet 399 Euro (UVP).

## Canon legt nach: Neue Kamera und Objektiv

(son)

Wohl um mich zu ärgern hat Canon kurz vor Redaktionsschluss auch noch den erwarteten Nachfolger der Mittelklasse-SLR EOS 50D vorgestellt, sowie eine Reihe neuer Objektivs und Extender aus der L-Serie. Natürlich will ich mit diesen Produkten nicht eine Woche zu spät dran sein, darum hier noch schnell die wichtigsten Daten zu Canons Foto-Neuheiten.

Nach der Vorstellung von Canons Semi-Pro-SLR EOS 7D, die sich technisch deutlich, preislich aber nur geringfügig oberhalb der EOS xxD-Serie einsortiert hat, war lange Zeit fraglich, wie wohl der Nachfolger der EOS 50D aussehen würde. Natürlich müsste eine solche Kamera technisch seinen Vorgänger eindeutig



übertrumpfen, doch dann wäre diese Kamera sowohl preislich, als auch funktional der EOS 7D viel zu nahe gekommen. Daher hatte ich auch nicht ausgeschlossen, dass es eine **EOS 60D** vielleicht nie geben würde. Zumindest nicht in der Form als direkter Nachfolger der 50D.

Mit der jetzt vorgestellten Kameraneuheit, die tatsächlich den Namen 60D trägt, bestätigt sich meine Vermutung größtenteils, denn die Neue kann nicht wirklich als Nach-

folgemodell der 50D angesehen werden. Vielmehr stellt die 60D eine Repositionierung am Markt dar. So verzichtet die EOS 60D auf das große und aufwendige Magnesiumgehäuse der xxD-Serie und kommt stattdessen deutlich kompakter und – ein Novum für Canon SLRs – mit einem Klapp-Display daher. Ich würde die Marktposition der EOS 60D daher eher im Bereich von Nikons D90 (oder deren in Kürze erwarteten Nachfolger) sehen. Bei einem



Listenpreis von 1.149 Euro wird sich der Straßenpreis wohl auch schnell in Bereichen einpendeln, die dieser Klassifizierung entsprechen, also leicht oberhalb der xxxD-Serie, aber deutlich unterhalb der 7D. Damit ist Canons Marktpositionierung seiner SLR-Kameras künftig fast identisch, mit der vom Erzrivalen Nikon.

Hier nun die Daten und Fakten der Canon EOS 60D im Überblick:

**Hohe Geschwindigkeit, hohe Auflösung:** Mit ihrem 18 Megapixel starken APS-C-Sensor bietet die EOS 60D hohe Detailgenauigkeit für Aufnahmen in Postergröße. Canons leistungsstarker Bildprozessor DIGIC-4 sorgt dabei für eine schnelle Signalverarbeitung der vom CMOS-Sensor kommenden Bilddaten. Die Folge ist eine herausragende Farbwiedergabe und schnelle Reihenaufnahmen mit bis zu 5,3 Bildern pro Sekunde und einem Pufferspeicher von bis zu 58 hoch aufgelösten JPEG-komprimierten Bildern.



Der ISO-Bereich der EOS 60D von ISO 100 – 6.400 lässt sich auf ISO 12.800 erweitern: Dadurch können viele Motive in ihrem natürlichen Umgebungslicht festgehalten werden, ohne dass ein Blitzlichteinsatz nötig wäre. Die Scharfstellung erfolgt bei der EOS 60D schnell und präzise über einen 9-Punkt-Autofokus – alle AF-Messfelder sind Kreuzsensoren – mit einem besonders empfindlichen zentralen Kreuzsensor der Lichtstärke 1:2,8.

Das Belichtungs-Messsystem Intelligent Focus Colour Luminance (iFCL) führt eine präzise Messung von Schärfe, Farbe und Helligkeit über 63 Bereiche durch. Ein Dual-



Layer-Sensor sorgt mit einer rot- und einer blau-empfindlichen Schicht für eine besonders genaue und gleichmäßige Belichtung. Neben dem eingebauten Blitz verfügt die Kamera auch über einen integrierten Speedlite-Transmitter. Damit lassen sich externe Speedlite-Blitzgeräte drahtlos steuern. Eine Möglichkeit, die kaum eine andere Kamera bietet.

### **Aufnahmen aus jeder Position:**

Das dreh- und schwenkbare LCD-Display der EOS 60D präsentiert Bilder und Movies mit überzeugender Bildschärfe, komplett und dank Seitenverhältnis von 3:2 auch ohne störenden schwarzen Rand. Das Display ist 7,7 Zentimeter (3,0 Zoll) groß, hat circa 1.040.000 Bildpunkte und ist reflexionsarm und wasserabweisend. Praktisch bei Aufnahmen aus ungünstiger Position: Im Live-View-Modus erscheint das Motiv in Echtzeit auf dem Monitor. Das dreh- und schwenkbare Display bewährt sich vor allem bei Tieraufnahmen, bei über Kopf gehaltener Kamera oder beim Fotografieren aus der Froschperspektive. Die optimierte Display-Vergütung erleichtert die Lesbarkeit auch an hellen Orten und aus verschiedenen Blickwinkeln.

**Förderung der Kreativität:** Für die vereinfachte Anwendung kreativer Effekte gibt es neue Möglichkeiten. Um neben der reinen Bildinformation auch die Atmosphäre einzufangen, kann die Aufnahme an Beleuchtung und Motivart in den Modi Porträt, Landschaft, Nahaufnahme, Sport, Nachtschnappschuss oder Auto angepasst werden; Zur Verfügung stehen Bildeffekte wie Lebendig, Weich, Warm, Kräftig, Kalt, Heller, Dunkler und Monochrom. In letzterem kann neben dem typischen Schwarzweiß-Foto auch noch eine Sepia- oder Blautönung gewählt werden.

**Bildbearbeitung inklusive:** Wer die eigenen Bilder per Nachbearbeitung einem abschließenden Feinschliff unterziehen möchte, braucht dazu nicht mehr unbedingt teure Software: Die EOS 60D bietet eine Reihe neuer Kreativfilter als interne Lösung. Körnigkeit S/W, Weichzeichner, Spielzeugkamera-Effekt und Miniatur-Effekt verleihen den Bildern eine ganz eigene Wirkung; ideal für eine nach Themen orientierte Zusammenstellung – zum Beispiel Körnigkeit S/W für Bilder im Reportagestil oder Weichzeichner für Porträts mit gezielter feiner Unschärfe für ein weiches Aussehen. Der Miniatur-

Effekt-Modus verwandelt reale Szenen in verblüffend echt aussehende Modelllandschaften. Durch die geschickte Verteilung von Schärfe und Unschärfe, sowie eine leichte Anhebung von Kontrast und Sättigung schrumpfen Autos in den Augen des Betrachters auf Spielzeuggröße, Häuser und Landschaften verwandeln sich auf wundersame Weise in eine Kulisse wie aus Gullivers Reisen.

Der leistungsstarke DIGIC-4-Prozessor verarbeitet auch RAW-Daten: Dadurch lassen sich Einstellungen wie Helligkeit, Kontrast und Weißabgleich in der Kamera bearbeiten und Verzeichnungen oder chromatische Aberrationen korrigieren. Das so bearbeitete Bild kann dann im JPEG-komprimierten Format erneut gespeichert werden – zum Drucken oder für den Upload auf den PC oder ins Internet.

**Eine Frage des Formats:** In den Programmen P, Tv, Av, M und Bulb hat der Anwender im Live-View-Modus die Möglichkeit, Fotos mit verschiedenen Seitenverhältnissen aufzunehmen. Zur Wahl stehen neben dem normalen Format in 3:2 auch 16:9, 4:3 und das quadratische 1:1-Format. Auf dem LCD ist dann



eine entsprechende Markierung sichtbar. So kann man der Kreativität noch mehr Spielraum geben.

**EOS-Movie: Film ab für Full-HD-Video:** Die EOS 60D hat eine Moviefunktion für 1.920 x 1.080p Full-HD-Movies mit einer wählbaren Bildfrequenz von 30, 25 oder 24 Bildern pro Sekunde. Für Videos in 720p-Auflösung stehen Bildraten von 60 oder 50 Bildern pro Sekunde zur Verfügung. Mit der Movie-Ausschnitt-Funktion kann eine Aufzeichnung in VGA-Auflösung (640 x 480 Pixel) mit 7facher Telewirkung über die Sensormitte erfolgen – ideal für Aufnahmen von weit entfernten Motiven ohne Objektivwechsel.

Durch die vollständige manuelle Steuerung im Moviebereich hat der Anwender Einfluss auf Belichtung, Schärfentiefe und die Effekte, die sich dank der großen Auswahl an EF-Objektiven ergeben. Für den guten Ton bei der Videoaufzeichnung gibt es neben dem internen Monomikrofon einen Anschluss für ein externes Stereomikrofon.

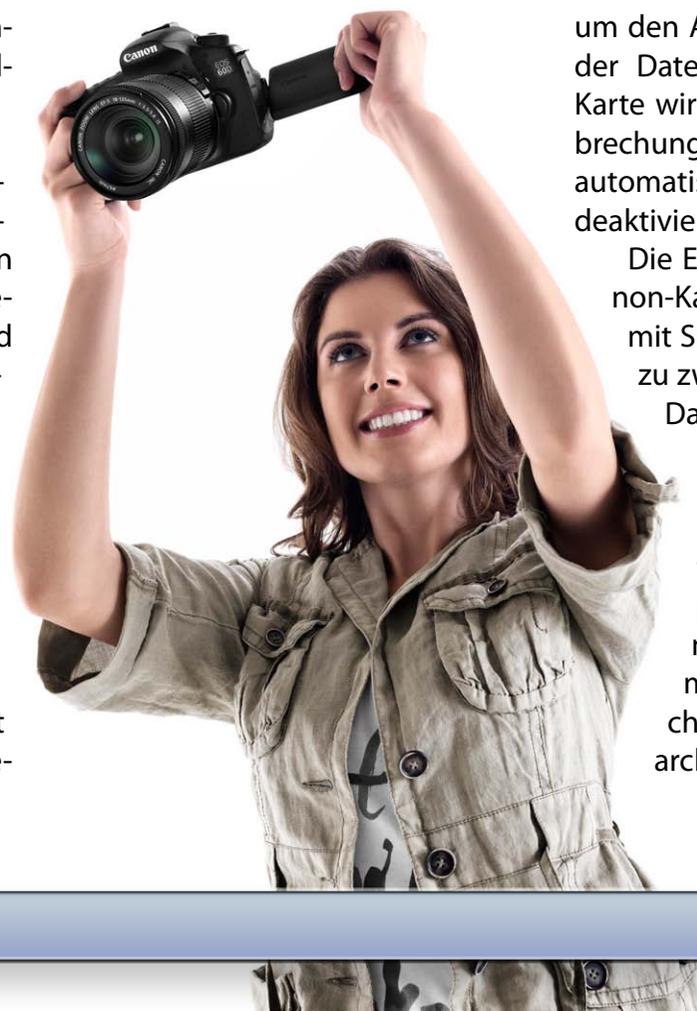
Der integrierte HDMI™-Anschluss unterstützt HDMI-CEC (High-Definition-Multimedia-Interface – Consumer-Electronics-Control), damit kön-

nen Filme und Fotos der EOS 60D auf kompatiblen HD-Fernsehern wiedergegeben und per TV-Fernbedienung gesteuert werden.

**Flexibilität pur:** Die EOS 60D hat ein vollkommen neu gestaltetes Gehäuse mit einem ergonomisch optimierten, abgerundeten Design und einer neuen Tastenanordnung für schnelles und bequemes Ändern der Einstellungen. Häufig genutzte Bedienelemente wurden für einen komfortablen Zugriff nah beieinander platziert. Das Quick-Control-Wählrad, der Multi-Controller und die SET-Taste früherer Modelle wurden zum Multi-Control-Wählrad zusammengefasst; die Menünavigation und die Einstellungswahl können zügig per Daumenbedienung gesteuert werden. Das Moduswählrad hat jetzt eine Sperrtaste, um versehentliches Verstellen während der Aufnahme zu vermeiden.

Eine spezielle Quick-Control-Taste ermöglicht den direkten Zugriff auf häufig genutzte Aufnahmeeinstellungen und Wiederholungsfunktionen. Außerdem können diverse Tasten individuell mit ausgewählten Funktionen belegt werden; so lässt sich die Kamera ge-

zielt an die eigenen Anforderungen anpassen. Zur korrekten Ausrichtung von Landschaftsmotiven kann eine elektronische Wasserwaage (Electronic Level) im Sucher oder in der Live-View-Ansicht eingeblendet werden, um den Fotografen bei der Bildkomposition zu unterstützen und um mögliche Ursachen für eine spätere Nachbearbeitung von vornherein zu unterdrücken.



**Den Moment teilen:** Zum kabellosen Datentransfer hat die EOS 60D „Eye-Fi-connected“-Funktionen. Diese machen den Einsatz der neuen Eye-Fi-Speicherkarten möglich, die über einen eingebauten Wi-Fi-Transmitter verfügen. Damit ist kabellose Datenübertragung direkt von der Kamera möglich.

Die Benutzeroberfläche der Kamera beinhaltet einen speziellen Eye-Fi-Bereich, in dem die WLAN-Funktion deaktiviert werden kann, um den Akku zu schonen. Während der Datenübertragung per Eye-Fi-Karte wird für bequeme und unterbrechungsfreie Übermittlung die automatische Stromabschaltung deaktiviert.

Die EOS 60D gehört zu den Canon-Kameras, die für den Einsatz mit SDXC-Speicherkarten für bis zu zwei Terabyte geeignet sind.

Damit sind lange Aufnahmezeiten sowohl bei der HD-Movieaufzeichnung als auch bei hoch aufgelösten RAW- oder JPEG-komprimierten Fotoaufnahmen ohne Kartenwechsel möglich. Zur übersichtlichen Verwaltung großer Bildarchive können Lieblingsbil-



der mit einer Bewertung von 1 bis 5 gekennzeichnet werden – das vereinfacht die Suche und Wiedergabe von Bildern. Nach der Übertragung auf den PC können die bewerteten Bilder mit Hilfe unterschiedlicher Bearbeitungs- und Verwaltungsprogramme, darunter auch die Canon-Software DPP, ermittelt und angezeigt werden.

Verfügbar im Handel ab Oktober 2010: EOS 60D Body für 1149 Euro

### Neue Objektiv

Neben der 60D stellte Canon noch mehrere Objektiv vor.

Die vielleicht spannendste Neuheit ist das Telezoomobjektiv **EF 70-300mm 1:4-5,6L IS USM**, mit dem Canon die steigende Nachfrage nach leistungsstarken Zoomobjektiven mit erstklassiger Mobilität und Vielseitigkeit befriedigen will. Das EF 70-300mm 1:4-5,6L IS USM hat einen 4,3fachen Brennweitenbereich und ist mit einer Baulänge von nur 14,3 Zentimetern relativ kompakt konstruiert. Mit seinem großen Brennweitenbereich und reisetauglichen Kompaktformat ist das EF 70-300mm 1:4-5,6L IS USM eine Empfehlung für Profis und erfahrene Hobbyfotografen und ideal für Porträt-, Natur- und

Actionaufnahmen. Auch der Mindestabstand von nur 1,2M macht das neue 70-300mm sehr spannend.

Das Objektiv ist ab Ende Oktober 2010 zum Preis von 1.499 Euro im Handel erhältlich.

Ebenfalls neu: Das weltweit erste Rundbild-Fisheye-Zoom für Vollformat-Kameras aus dem Hause Canon, das **EF 8-15mm 1:4L Fisheye USM**. Der aktuelle Neuzugang der professionellen L-Objektive von Canon soll durch hervorragende Abbildungsleistung, konstante Lichtstärke über den gesamten Brennweitenbereich und durch seine robuste Konstruktion überzeugen. Das Objektiv ist ab Januar 2011 zum Preis von 1.399 Euro im Handel erhältlich.

Überarbeitet wurden hingegen die Teleextender und die Super-Teleobjektive mit 300 und 400mm Brennweite. Mit der Versionsnummer II bringt Canon zwei Tele-Objektive heraus, die in dieser verbesserten Auflage neue Maßstäbe setzen sollen: Das **EF 300mm 1:2,8L IS II USM** und das **EF 400mm 1:2,8L IS II USM** sind Superteleobjektive, die konsequent auf die Anforderungen professioneller Fotografen ausgelegt wurden. Exzellente Autofokus- und Stabilisierungsleistung zeich-

nen beide Objektiv aus, ebenso die große Brennweite, hohe Lichtstärke und hervorragende Abbildungsqualität sowie ein deutlich geringeres Gewicht. *Das neue 300mm wiegt mit 2400 g genau 150 g weniger, als sein Vorgänger, was kaum als gravierend bezeichnet werden kann. Anders sieht es hingegen beim neuen 400mm aus, das gegenüber seinem Vorgänger um mehr als 1,5 Kilogramm (1.520 g) abgespeckt hat!*

Die Objektiv sind ab Dezember 2010 zum Preis von 6.599 Euro (EF 300 mm) und 10.499 Euro (EF 400 mm) im Handel erhältlich. *\*Aua!\**

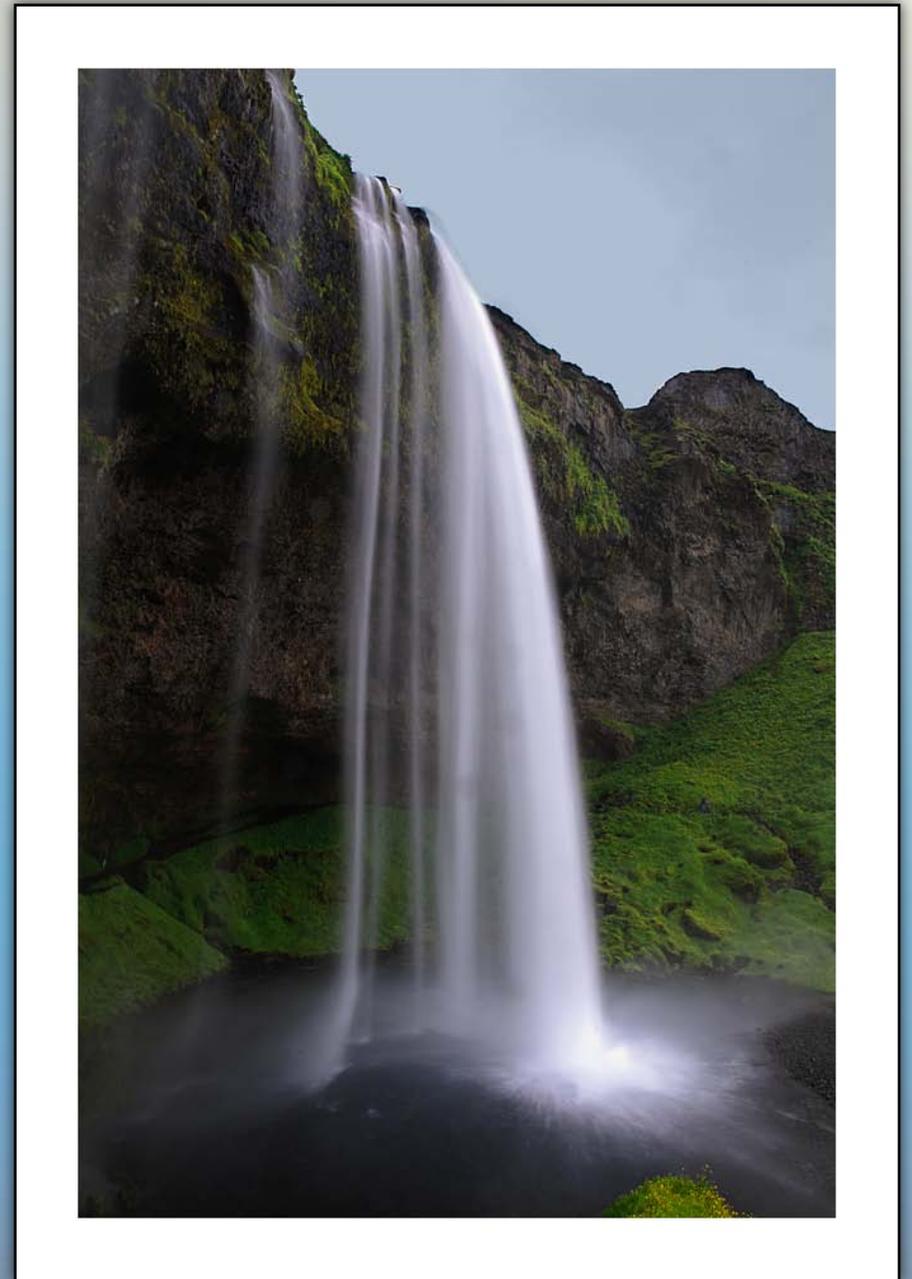
Ebenfalls überarbeitet wurden die **Tele-Extender 1,4x und 2x**, die jetzt eine römische III in der Typenbezeichnung tragen. Sie sind speziell für Fotojournalisten, Natur- und Sportfotografen gedacht, die für ihre häufig weit entfernten und anspruchsvollen Motive eine hohe Brennweite benötigen. Für bestmögliche Qualität in allen Aufnahmesituationen haben die Extender einen besonderen Schutz vor Umwelteinflüssen, ein neues optisches System und eine optimierte Datenkommunikation zwischen Objektiv und Kamera.

Die beiden Extender (nicht abgebildet) sind ab Dezember 2010 zum Preis von jeweils 499 Euro im Handel erhältlich.





Harald Ulrich per E-Mail – Fischer in Strande bei Sonnenaufgang



uplift



# Mac Rewind



## Impressum

### **Herausgeber:**

Synium Software GmbH • Robert-Koch-Straße 50 • 55129 Mainz-Hechtsheim  
Tel.: 06131 / 4970 0 • <http://www.synium.de>

**Geschäftsführer:** Mendel Kucharzeck, Robert Fujara  
Amtsgericht Mainz (HRB 40072)

.....

**Text & Redaktion:** Frank Borowski (son)  
[sonorman@mactechnews.de](mailto:sonorman@mactechnews.de)

**Layout:** Mendel Kucharzeck, Frank Borowski

**Mitarbeiter:** Frank Borowski (son), Moritz Schwering (ms)

.....

### **Ihr Kontakt für Anzeigenschaltungen:**

Benjamin Günther  
[benjamin@mactechnews.de](mailto:benjamin@mactechnews.de)

.....

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Korrektheit der Inhalte auf unseren Seiten, noch für die Inhalte externer Links. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung im Ganzen oder in Teilen ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung erlaubt.  
Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 6 MDStV: Mendel Kucharzeck.

© Synium Software GmbH 2010

## Teilnahmebedingungen "Bilder der Woche"

Bitte senden Sie ihren Bildbeitrag ausschließlich im Format **JPEG**. Die Dateigröße sollte **1,5 MB** nicht übersteigen. Das Bild selbst sollte nicht kleiner sein, als ca. **1,3 Megapixel**, je nach Seitenverhältnis. Das entspricht beispielsweise rund 1440 x 900 Bildpunkten, wie bei einem 17" Cinema Display. Pro Teilnehmer und Ausgabe sind maximal 2 Bilder zur Teilnahme zugelassen.

### **Rechtliche Hinweise:**

Teilnahmeberechtigt sind alle Leser von Mac Rewind. Mit seiner Teilnahme bestätigt der Einsender, dass die eingereichten Fotos von ihm selbst in den letzten zwölf Monaten aufgenommen wurden und erklärt sich mit der unentgeltlichen Veröffentlichung und der namentlichen Nennung in Mac Rewind einverstanden. Ein Rechtsanspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

**Abgesehen von der Veröffentlichung in Mac Rewind verbleiben sämtliche Rechte am Bild beim Urheber!**

Einsendungen für die Teilnahme an "Bilder der Woche" bitte ausschließlich an:

[macrewind@synium.de](mailto:macrewind@synium.de)

